

## 4. Buch. Zeitgedichte.

---

### 1.

<sup>1</sup>Sohn der Thorheit! träume immer,  
Wenn dir's Herz im Busen schwillt;  
Doch im Leben suche nimmer  
Deines Traumes Ebenbild!

Einst stand ich in schönern Tagen  
Auf dem höchsten Berg am Rhein;  
Deutschlands Gauen vor mir lagen,  
Blühend hell im Sonnenschein.

Unten murmelten die Wogen  
Wilbe Zaubermelodein;  
Süße Ahnungschauer zogen  
Schmeichlend in mein Herz hinein.

Lausch' ich jetzt im Sang der Wogen,  
Klingt viel andre Melodei:  
Schöner Traum ist längst verflogen,  
Schöner Wahn brach längst entzwei.

Schau' ich jetzt von meinem Berge  
In das deutsche Land hinab:  
Sch' ich nur ein Wölklein Zwerge,  
Kriechend auf der Kiesen Grab.

Such' ich jetzt den goldnen Frieden,  
Den das deutsche Blut ersiegt,

---

<sup>1</sup> Wahrscheinlich in Bonn 1819 entstanden. Vgl. die Lesarten.

Seh' ich nur die Kette schmieden,  
Die den deutschen Nacken biegt.

Karren hör' ich jene schelten,  
Die dem Feind in wilder Schlacht  
Kühn die Brust entgegenstellten,  
Opfernd selbst sich dargebracht.

O der Schande! Jene darben,  
Die das Vaterland befreit;  
Ihrer Wunden heil'ge Narben  
Deckt ein grobes Bettlerkleid!

Mutterhöhnchen gehn in Seide,  
Nennen sich des Volkes Kern,  
Schurken tragen Ehrgehemde,  
Söldner brüsten sich als Herrn.

Nur ein Spottbild auf die Ahnen  
Ist das Volk im deutschen Kleid;  
Und die alten Röcke mahnen  
Schmerzlich an die alte Zeit:

Wo die Sitte und die Tugend  
Brunklos gingen Hand in Hand;  
Wo mit Ehrfurchtscheu die Jugend  
Vor dem Greisenalter stand;

Wo kein Jüngling seinem Mädchen  
Modeseufzer vorgelügt;  
Wo kein witziges Despötschen  
Meineid in System gefügt;

Wo ein Handschlag mehr als Eide  
Und Notarienate war;  
Wo ein Mann im Eisenkleide,  
Und ein Herz im Manne war. —

Unsre Gartenbeete hegen  
Tausend Blumen wunderfein,  
Schwelgend in des Bodens Segen,  
Sind umspielt von Sonnenschein.

Doch die allerschönste Blume  
Blüht in unsern Gärten nie,  
Sie, die einst im Altertume  
Selbst auf selb'ger Höh' gedieh;

Die auf kalter Bergesfeste  
Männer mit der Eisenhand  
Pflügten als der Blumen beste —  
Gastlichkeit wird sie genannt.

Müder Wandrer, steige nimmer  
Nach der hohen Burg hinan:  
Statt der gastlich warmen Zimmer,  
Kalte Wände dich empfahn.

Von dem Wartturm bläst kein Wächter,  
Keine Fallbrück' rollt herab;  
Denn der Burgherr und der Wächter  
Schlummern längst im kühlen Grab.

In den dunkeln Särgen ruhen  
Auch die Frauen minnehold;  
Wahrlich hegen solche Truhen  
Reichern Schatz denn Perl' und Gold.

Heimlich schauern da die Lüfte  
Wie von Minnesängerhauch;  
Denn in diese heil'gen Grüste  
Stieg die fromme Minne auch.

Zwar auch unsre Damen preis' ich,  
Denn sie blühen wie der Mai,  
Lieben auch, und üben fleißig  
Tanzen, Sticken, Malerei.

Singen auch in süßen Reimen  
Von der alten Lieb' und Treu',  
Freilich zweifelnd im geheimen,  
Ob das Märchen möglich sei.

Unsre Mütter einst erkannten,  
Sinnig, wie die Einfalt pflegt,  
Daß den schönsten der Demanten  
Nur der Mensch im Busen trägt.

Ganz nicht aus der Art geschlagen  
Sind die klugen Töchterlein;  
Denn die Frau in unsern Tagen  
Lieben auch die Edelstein'.

Traum der Freundschaft — — — —

— — — — —

— — — — —

Wocht' auch Aberglauben herrschen,

— — — — —

— — — — —

Denn die schöne Jordansperle  
Hat des Römern Geiz verfälscht,

— — — — —

— — — — —

Fort, ihr Bilder schönerer Tage,  
Weicht zurück in eure Nacht!  
Weckt nicht mehr die eitle Klage  
Um die Zeit, die uns versagt!

2.

<sup>1</sup>Hört zu, ihr deutschen Männer, Mädchen, Frauen,  
Und sammelt Subskribenten unverdrossen!  
Die Bürger Frankfurts haben jetzt beschlossen,  
Ein Ehrendenkmal Goethen zu erbauen.

<sup>1</sup> Im Jahre 1819 hatte sich in Frankfurt am Main ein Verein zur Errichtung eines Goethedenkmals gebildet. Dasselbe sollte aus einer Halle bestehen, die mit Goethes Brustbild und Darstellungen aus seinen Werken geschmückt werden sollte. Nachdem die Vorbereitungen und Geldzeichnungen in Frankfurt weit vorgeschritten waren, wandte man sich an die Fürsten und das weitere Publikum, fand aber so wenig Theilnahme, daß das ganze Unternehmen im Sande verlief. Goethe war von vornherein unzufrieden, daß die Sache in so großem Stil betrieben wurde.

„Zur Meßzeit wird der fremde Krämer schauen“, —  
So denken sie, — „daß wir des Manns Genossen,  
Daß unserm Miste solche Blum' entsprossen,  
Und blindlings wird man uns im Handel trauen.“

O, laßt dem Dichter seine Vorbeerreifer,  
Ihr Handelsherrn! Behaltet euer Geld.  
Ein Denkmal hat sich Goethe selbst gesetzt.

Im Bindelschmuck war er euch nah'; doch jetzt  
Trennt euch von Goethe eine ganze Welt,  
Euch, die ein Fließlein trennt vom Sachsenhäuser.

## 3.

**Bamberg und Würzburg.**

In beider Weichbild fließt der Gnaden Quelle,  
Und tausend Wunder täglich dort geschehen.  
Umlagert sieht man dort von Kranken stehen  
Den Fürsten<sup>1</sup>, der da heilet auf der Stelle.

Er spricht: „Steht auf und geht!“ und flink und schnelle  
Sieht man die Lahmen selbst von himmen gehen;  
Er spricht: „Schaut auf und sehet!“ und es sehen  
Sogar die Blindgeborenen klar und helle.

Ein Jüngling<sup>2</sup> naht, von Wasserfucht getrieben,  
Und fleht: „Hilf Wunderthäter, meinem Leibe!“  
Und segnend spricht der Fürst: „Geh hin und schreibe!“

In Bamberg und in Würzburg macht's Spektakel,  
Die Handlung Göbhardts ruft laut: „Mirakel!“ —  
Neun Dramen hat der Jüngling schon geschrieben.

<sup>1</sup> Fürst Hohenlohe, der durch seine Wunderkuren so großes Aufsehen erregte.

<sup>2</sup> Joseph Freiherr von Auffenberg (1798—1857), der bekannte rhetorische Dramatiker, der von 1819 bis 1821 acht Trauerspiele und einen heroischen Sperntext veröffentlichte.

## 4.

**Dresdener Poesie<sup>1</sup>.**

Zu Dresden, in der schönen Stadt der Elbe,  
Wo's gibt Tabak- und Stroh- und Versfabriken,  
Erhebt sich, um die Köpfe zu berücken,  
Ein Liederkränzlein<sup>2</sup> und ein Liedgewölbe.

Ist nun mit Herrn und Frau besetzt dasselbe,  
So lesen vor, Gut-Mut-Blut in den Blicken,  
Herr Kuhn<sup>3</sup> und Fräulein Nostiz<sup>4</sup> — o Entzücken!  
Ha! herrlich! Weg, Kritik, du fade, gelbe!

Am andern Tage steht es in der Zeitung,  
Hells<sup>5</sup> Hellheit schwademt, Kinds<sup>6</sup> Kindheit ist kindisch.  
Dazwischen kriecht das krit'sche Beiblatt hündisch.

Arnoldi<sup>7</sup> forgt fürs Geld und die Verbreitung,  
Zulezt kommt Böttiger<sup>8</sup> und macht Spektakel,  
Die Abendzeitung sei das Weltorakel.

## 5.

**(An Edom<sup>9</sup>!)**

Ein Jahrtausend schon und länger  
Dulden wir uns brüderlich,

<sup>1</sup> Seines Verfasserschaft ist nicht zweifellos. Vgl. die Lesarten.

<sup>2</sup> Der Dresdener Liedertranz, bekannte Pflegestätte des Dilettantismus, die zahlreiche Nachahmungen in andern Städten fand.

<sup>3</sup> Friedr. Ad. Kuhn, 1774—1844, lebte in Dresden und feierte in seinen Gedichten die sächsische Heimat und die sächsischen Fürsten.

<sup>4</sup> Unbekannte Dilettantin.

<sup>5</sup> Theodor Winkler, 1775—1856, Theaterintendant, Journalist, Herausgeber der berühmten und berüchtigten Abendzeitung, Übersetzer und selbst Dichter.

<sup>6</sup> Friedr. Kind, 1768—1843, Mitherausgeber der Abendzeitung, Verfasser des Textes vom „Freischütz“.

<sup>7</sup> Arnold, Verleger der Abendzeitung.

<sup>8</sup> Karl Aug. Böttiger, 1760—1835, kam 1804 nach Dresden; bekannt als Archäolog, nebenbei litterarischer Salbader und Geschichtsträger, von Goethe und Schiller vielverspottet. Spottname „Ubique“.

<sup>9</sup> Die Edomiten, die Abkömmlinge Edoms oder Esaus, waren den Israeliten von früh an feindlich gesinnt. Ein Edom ist daher soviel wie ein Judenfeind.

Du, du duldest, daß ich atme,  
Daß du rasest, dulde ich.

Manchmal nur, in dunkeln Zeiten,  
Ward dir wunderbarlich zu Mut,  
Und die liebefrommen Lächeln  
Färbtest du mit meinem Blut.

Jetzt wird unsre Freundschaft fester,  
Und noch täglich nimmt sie zu;  
Denn ich selbst begann zu rasen,  
Und ich werde fast wie du!

6.<sup>1</sup>

Brich aus in lauten Klagen,  
Du düstres Martyrverlied,  
Das ich so lang' getragen  
Zum flammenstillen Gemüt!

Es dringt in alle Ohren,  
Und durch die Ohren ins Herz;  
Ich habe gewaltig beschworen  
Den tausendjährigen Schmerz.

Es weinen die Großen und Kleinen,  
Sogar die kalten Herrn,  
Die Frauen und Blumen weinen,  
Es weinen am Himmel die Stern'.

Und alle die Thränen fließen  
Nach Sünden im stillen Verein,  
Sie fließen und ergießen  
Sich all' in den Jordan hinein.

<sup>1</sup> Wie das vorige Gedicht am 25. Oktober 1824 in einem Briefe Heines an Moser mitgeteilt. Das vorliegende erfann der Dichter beim Spaziergang, als er an die Freude dachte, wenn er Moser einmal den „Rabbi“ („Salon“, Bd. 4) überreden könne. „Ich dichtete“, schreibt er, „schon die Verse, die ich auf den weißen Umschlag des Exemplars als Vorwort für Dich schreiben würde.“

## 7.

**Einem Abtrünnigen.**

O des heil'gen Jugendmutes!  
O, wie schnell bist du gebändigt!  
Und du hast dich, kühlern Blutes,  
Mit den lieben Herrn verständigt.

Und du bist zu Kreuz gekrochen,  
Zu dem Kreuz, das du verachtest,  
Das du noch vor wenig Wochen  
In den Staub zu treten dachtest!

O, das thut das viele Lesen  
Jener Schlegel<sup>1</sup>, Haller<sup>1</sup>, Burke<sup>2</sup> —  
Gestern noch ein Held gewesen,  
Ist man heute schon ein Schurke.

## 8.

**Hymnus.**

Ich bin das Schwert, ich bin die Flamme.

Ich habe euch erleuchtet in der Dunkelheit, und als die Schlacht  
begann, socht ich voran, in der ersten Reihe.

Rund um mich her liegen die Leichen meiner Freunde, aber  
wir haben gesiegt. Wir haben gesiegt, aber rund umher liegen  
die Leichen meiner Freunde. In die jauchzenden Triumphgesänge  
tönen die Choräle der Totenfeier. Wir haben aber weder Zeit  
zur Freude noch zur Trauer. Auf's neue erklingen die Trom-  
meten, es gilt neuen Kampf —

Ich bin das Schwert, ich bin die Flamme.

<sup>1</sup> Friedr. Schlegel, 1772—1829, und Karl Ludw. v. Haller  
(der Enkel Albrecht von Hallers), 1768—1854, traten zur katholischen  
Kirche über, letzterer erwies sich in seiner „Restauration der Staats-  
wissenschaften“ (1816—34, 6 Bde.) auch als einen der beschränktesten  
politischen Rückschrittler.

<sup>2</sup> Edmund Burke, der berühmte englische Staatsmann und  
Schriftsteller, 1730—97, war während des amerikanischen Befreiungs-  
kriegs ein eifriger Verteidiger der Volksrechte, der französischen Reso-  
lution gegenüber nahm er aber eine durchaus ablehnende Stellung ein.

## 9.

**Stoßseufzer.**

Unbequemer neuer Glauben!  
 Wenn sie uns den Herrgott rauben,  
 Hat das Fluchen auch ein End' —  
 Himmel = Herrgott = Sakrament!

Wir entbehren leicht das Beten,  
 Doch das Fluchen ist von nöten,  
 Wenn man gegen Feinde reunt —  
 Himmel = Herrgott = Sakrament!

Nicht zum Lieben, nein, zum Hassen:  
 Sollt ihr uns den Herrgott lassen,  
 Weil man sonst nicht fluchen könnt' —  
 Himmel = Herrgott = Sakrament!

## 10.

**Fragment.**

Die Gule studierte Pandekten,  
 Kanonisches Recht und die Glossa,  
 Und als sie kam nach Welschland,  
 Sie frug: „Wo liegt Canossa?“

Die alten, matten Raben  
 Sie ließen die Flügel hängen,  
 Sie sprachen: „Das alte Canossa  
 Ist längstens untergegangen.

„Wir möchten ein neues bauen,  
 Doch fehlt dazu das Beste:  
 Die Marmorblöcke, die Quadern,  
 Und die gekrönten Gäste.“

## 11.

**Deutschland**

(Geschrieben im Sommer 1840.)

Deutschland ist noch ein kleines Kind,  
 Doch die Sonne ist seine Amme,  
 Sie säugt es nicht mit stiller Milch,  
 Sie säugt es mit wilder Flamme.

Bei solcher Nahrung wächst man schnell  
 Und kocht das Blut in den Adern.  
 Ihr Nachbarskinder, hütet euch  
 Mit dem jungen Burschen zu hadern!

Es ist ein täppisches Nieselein,  
 Reißt aus dem Boden die Eiche,  
 Und schlägt euch damit den Rücken wund  
 Und die Köpfe windelweiche.

Dem Siegfried gleicht er, dem edlen Fant,  
 Von dem wir singen und sagen;  
 Der hat, nachdem er geschmiedet sein Schwert  
 Den Amboss entzweigeschlagen!

Ja, du wirst einst wie Siegfried sein,  
 Und töten den häßlichen Drachen,  
 Heiße! wie freudig vom Himmel herab  
 Wird deine Frau Amme lachen!

Du wirst ihn töten, und seinen Hort,  
 Die Reichskleinodien besitzen.  
 Heiße! wie wird auf deinem Haupt  
 Die goldne Krone blitzen!

---

 12.

**An einen politischen Dichter.**

Du singst, wie einst Dyrtaus sang,  
 Von Heldenmut beseelet,  
 Doch hast du schlecht dein Publikum  
 Und deine Zeit gewählt.

Beifällig horchen sie dir zwar,  
 Und loben, schier begeistert:  
 Wie edel dein Gedankenflug,  
 Wie du die Form bemeistert.

Sie pflegen auch beim Glase Wein  
 Ein Bivat dir zu bringen,  
 Und manchen Schlachtgesang von dir  
 Lautbrüllend nachzusingen.

Der Knecht singt gern ein Freiheitslied  
 Des Abends in der Schenke:  
 Das fördert die Verdauungskraft,  
 Und würzet die Getränke.

## 13.

**An Georg Herwegh.**

(Geschrieben im Winter 1841.)

Herwegh, du eiserne Lerche,  
 Mit klirrendem Jubel steigst du empor  
 Zum heiligen Sonnenlichte!  
 Ward wirklich der Winter zu nichte?  
 Steht wirklich Deutschland im Frühlingsflor?

Herwegh, du eiserne Lerche,  
 Weil du so himmelhoch dich schwingst,  
 Hast du die Erde aus dem Gesichte  
 Verloren — Nur in deinem Gedichte  
 Lebt jener Lenz, den du besingst.

## 14.

**Lobgesänge auf König Ludwig.**

## I.

Das ist Herr Ludwig von Bayerland,  
 Desgleichen gibt es wenig';  
 Das Volk der Bavaren verehrt in ihm  
 Den angestammelten König.

Er liebt die Kunst, und die schönsten Frau'n  
 Die läßt er porträtieren;  
 Er geht in diesem gemalten Serail  
 Als Kunst-Gemuch spazieren.

Bei Regensburg läßt er erbaun  
 Eine marmorne Schädelstätte,  
 Und er hat höchstselbst für jeden Kopf  
 Verfertigt die Etikette.

„Walhallagenossen“, ein Meisterwerk,  
Worin er jedweden Mannes  
Verdienste, Charakter und Thaten gerühmt,  
Von Teut bis Schinderhannes.

Nur Luther, der Dickkopf, fehlt in Walhall,  
Und es feiert ihn nicht der Walhall-Wisch;  
In Naturaliensammlungen fehlt  
Oft unter den Fischen der Walfisch.

Herr Ludwig ist ein großer Poet,  
Und singt er, so stürzt Apollo  
Vor ihm auf die Kniee und bittet und fleht:  
„Halt ein! ich werde sonst toll, o!“

Herr Ludwig ist ein mutiger Held,  
Wie Otto, das Kind, sein Söhnchen;  
Der kriegte den Durchfall zu Athen,  
Und hat dort besudelt sein Thronchen.

Stirbt einst Herr Ludwig, so kanonisiert  
Zu Rom ihn der heilige Vater —  
Die Glorie paßt für ein solches Gesicht  
Wie Manschetten für unseren Kater!

Sobald auch die Affen und Känguruhs  
Zum Christentum sich bekehren,  
Sie werden gewiß Sankt Ludwig  
Als Schutzpatron verehren.

---

## II.

Herr Ludwig von Bayerland  
Sprach seufzend zu sich selber:  
„Der Sommer weicht, der Winter naht,  
Das Laub wird immer gelber.

„Der Schelling und der Cornelius<sup>1</sup>,  
Sie mögen von dannen wandern;  
Dem einen erlosch im Kopf die Vernunft,  
Die Phantasie dem andern.

---

<sup>1</sup> Vgl. „Der Cy-Nachtwächter“, Bd. I, 404

„Doch daß man aus meiner Krone stahl  
Die beste Perle, daß man  
Mir meinen Turnkunstmeister geraubt,  
Das Menschenjuwel, den Maßmann —

„Das hat mich gebeugt, das hat mich geknickt,  
Das hat mir die Seele zerschmettert:  
Mir fehlt jetzt der Mann, der in seiner Kunst  
Den höchsten Pfahl erklettert.

„Ich sehe die kurzen Beinchen nicht mehr,  
Nicht mehr die platte Nase;  
Er schlug wie ein Pudel frisch = fromm = fröhlich = frei  
Die Purzelbäume im Grase.

„Nur Altdeutsch verstand er, der Patriot,  
Nur Jakob = Grimmisch und Zennisch<sup>1</sup>;  
Fremdwörter blieben ihm immer fremd,  
Griechisch zumal und Lateinisch.

„Er hat, ein vaterländisch Gemüt,  
Nur Sichelkaffee getrunken,  
Franzosen fraß er und Limburger Käse,  
Nach letzterm hat er gestunken.

„O, Schwager! gib mir den Maßmann zurück!  
Dem, unter den Gesichtern  
Ist kein Gesicht, was ich selber bin  
Als Dichter unter den Dichtern.

„O Schwager! behalt den Cornelius,  
Auch Schelling, (daß du den Rückert  
Behalten kannst, versteht sich von selbst) —  
Wenn nur der Maßmann zurückkehrt!

„O, Schwager! begnüge dich mit dem Ruhm,  
Daß du mich verdunkelt heute;  
Ich, der in Deutschland der Erste war,  
Ich bin nur noch der Zweite“ . . .

<sup>1</sup> Aug. Zeune, 1778—1853, bekannter Geograph und verdient um Blindenerziehung, regte seit 1812 für das Studium des Altdeutschen an, worin er selbst nur ganz Unbedeutendes geleistet hat.

## III.

Zu München in der Schloßkapell'  
 Steht eine schöne Madonne;  
 Sie trägt in den Armen ihr Jesulein,  
 Der Welt und des Himmels Wonne.

Als Ludwig von Bayerland  
 Das Heiligenbild erblicket,  
 Da kniete er nieder andachtsvoll  
 Und stotterte selig verzückt:

„Maria, Himmelkönigin,  
 Du Fürstin sonder Mängel!  
 Aus Heil'gen besteht dein Hofgesind'  
 Und deine Diener sind Engel.

„Geflügelte Vagen warten dir auf,  
 Sie flechten dir Blumen und Bänder  
 Ins goldene Haar, sie tragen dir nach  
 Die Schleppe deiner Gewänder.

„Maria, reiner Morgenstern,  
 Du Lilie sonder Makel,  
 Du hast so manches Wunder gethan,  
 So manches fromme Mirakel —

„O, laß aus deiner Gnaden Born  
 Auch mir ein Tröpflein gleiten!  
 Gib mir ein Zeichen deiner Huld,  
 Der hochgebenedeiten!“ —

Die Mutter Gottes bewegt sich alsbald,  
 Sichtbar bewegt sich ihr Mündchen,  
 Sie schüttelt ungeduldig das Haupt  
 Und spricht zu ihrem Kindchen:

„Es ist ein Glück, daß ich auf dem Arm  
 Dich trage und nicht mehr im Bauche,  
 Ein Glück, daß ich vor dem Verfehn  
 Mich nicht mehr zu fürchten brauche.

„Hätt' ich in meiner Schwangerschaft  
Erblüht den häßlichen Thoren,  
Ich hätte gewiß einen Wechselbalg  
Statt eines Gottes geboren.“

## 15.

## Der neue Alexander.

## I.

Es ist ein König in Thule, der trinkt  
Champagner, es geht ihm nichts drüber;  
Und wenn er seinen Champagner trinkt,  
Dann gehen die Augen ihm über.

Die Ritter sitzen um ihn her,  
Die ganze historische Schule<sup>1</sup>;  
Ihm aber wird die Zunge schwer,  
Es lallt der König von Thule:

„Als Alexander, der Griechenheld,  
Mit seinem kleinen Haufen  
Crobert hatte die ganze Welt,  
Da gab er sich ans Saufen.

„Ihn hatten so durstig gemacht der Krieg  
Und die Schlachten, die er geschlagen;  
Er soff sich zu Tode nach dem Sieg,  
Er konnte nicht viel vertragen.

„Ich aber bin ein stärkerer Mann  
Und habe mich klüger besonnen:  
Wie jener endete, fang' ich an,  
Ich hab' mit dem Trinken begonnen.

<sup>1</sup> Gegenüber dem rationalistischen Geiste des 18. Jahrhunderts kam zu Anfang des 19. wiederum eine höhere Schätzung der geschichtlichen Entwicklung auf, die namentlich in der Rechtswissenschaft Eingang fand. Im Gebiete des römischen Rechts vertrat diesen Standpunkt insbesondere Karl von Savigny, 1779—1861 („Vom Beruf unserer Zeit für Gesetzgebung und Rechtswissenschaft“, 1814), im Gebiete des deutschen Karl Friedrich Eichhorn, 1781—1854; er gab mit Savigny und Götschen die „Zeitschrift für geschichtliche Rechtswissenschaft“ heraus.

„Im Rausche wird der Heldezug  
Mir später weit besser gelingen;  
Dann werde ich, taumelnd von Krug zu Krug,  
Die ganze Welt bezwingen.“

## II.

Da sitzt er und schwächt mit lallender Zung',  
Der neue Alexander;  
Den Plan der Welkeroberung,  
Den setzt er auseinander:

„Lothringen und Elsaß, das weiß ich längst,  
Die fallen uns zu von selber;  
Der Stute folgt am End' der Hengst,  
Es folgen der Kuh die Kälber.

„Mich lockt die Champagne, das bessere Land,  
Wo jene Reben sprießen,  
Die lieblich erleuchten unsern Verstand  
Und uns das Leben versüßen.

„Hier soll sich erproben mein Kriegesmut,  
Hier soll der Feldzug beginnen;  
Es knallen die Pfropfen, das weiße Blut  
Wird aus den Flaschen rinnen.

„Hier wird mein junges Heldentum  
Bis zu den Sternen mouffieren,  
Ich aber verfolge meinen Ruhm,  
Ich will auf Paris marschieren.

„Dort vor der Barriere mach' ich Halt,  
Denn vor den Barrierepforten,  
Da wird kein Otkroi bezahlt  
Für Wein von allen Sorten.“

## III.

„Mein Lehrer, mein Aristoteles,  
Der war zuerst ein Pfäffchen<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Joh. Peter Friedr. Ancillon, 1767—1837, Theolog, Geschichtsschreiber und Staatsmann, seit 1810 Erzieher des Prinzen, dessen romantische Neigungen und unsterk-geistreiche Grillen er nährte.

Von der französischen Kolonie,  
Und trug ein weißes Besschen.

„Er hat nachher, als Philosoph,  
Vermittelt die Extreme<sup>1</sup>,  
Und leider Gottes hat er mich  
Erzogen nach seinem Systeme.

„Ich ward ein Zwitter, ein Mittel Ding,  
Das weder Fleisch noch Fisch ist,  
Das von den Extremen unserer Zeit  
Ein närrisches Gemisch ist.

„Ich bin nicht schlecht, ich bin nicht gut,  
Nicht dumm und nicht gescheute,  
Und wenn ich gestern vorwärts ging,  
So geh' ich rückwärts heute;

„Ein aufgeklärter Obskurant,  
Und weder Hengst noch Stute,  
Ja, ich begeistre mich zugleich  
Für Sophokles<sup>2</sup> und die Knute.

„Herr Jesus ist meine Zuversicht,  
Doch auch den Bacchus nehme  
Ich mir zum Tröster, vermittelnd stets  
Die beiden Götterextreme.“

## 16.

**Unsere Marine<sup>3</sup>.**

Nautisches Gedicht.

Wir träumten von einer Flotte jüngst,  
Und segelten schon vergnüglich

<sup>1</sup> „Zur Vermittelung der Extreme in den Meinungen“, 2 Bde., Berlin 1828—31.

<sup>2</sup> Die erste Aufführung der „Antigone“ erfolgte in Berlin am 13. April 1842.

<sup>3</sup> Seit den vierziger Jahren ward die Begründung einer deutschen Kriegsflotte immer dringender gewünscht. Es wurden dazu viele Privatbeiträge gezeichnet und vom Frankfurter Parlament 6 Millionen Gulden bewilligt.

Hinaus aufs balkenlose Meer,  
Der Wind war ganz vorzüglich.

Wir hatten unsern Fregatten schon  
Die stolzesten Namen gegeben;  
Prug hieß die eine, die andre hieß  
Hoffmann von Fallersleben.

Da schwamm der Kutter Freiligrath,  
Darauf als Puppe die Büste  
Des Mohrenkönigs, die wie ein Mond  
(Versteht sich, ein schwarzer!)<sup>1</sup> grüßte.

Da kamen geschwommen ein Gustav Schwab,  
Ein Pfizer, eine Kölle<sup>2</sup>, ein Mayer<sup>2</sup>;  
Auf jedem stand ein Schwabengesicht  
Mit einer hölzernen Leier.

Da schwamm die Birch=Pfeiffer, eine Brigg,  
Sie trug am Fockmast das Wappen  
Der deutschen Admiralität  
Auf schwarz=rot=goldnem Lappen.

Wir kletterten fest an Bugspriet und Raan  
Und trugen uns wie Matrosen,  
Die Jacke kurz, der Hut beteert,  
Und weite Schifferhojen.

Gar mancher, der früher nur Thee genoß  
Als wohlzogener Gemann,  
Der soff jetzt Rum und kaute Tabak,  
Und fluchte wie ein Seemann.

Seekrank ist mancher geworden sogar,  
Und auf dem Fallersleben,  
Dem alten Vrande, hat mancher sich  
Gemüthlich übergeben.

<sup>1</sup> Bezieht sich auf eine Stelle aus Freiligraths „Mohrenfürsten“, die auch im „Atta Troll“ verspottet wird und dort als „Motto“ vorgeführt ist.

<sup>2</sup> Wie die vorigen, Dichter der schwäbischen Schule.

Wir träumten so schön, wir hatten fast  
 Schon eine Seeschlacht gewonnen —  
 Doch als die Morgensonne kam,  
 Ist Traum und Flotte zerronnen.

Wir lagen noch immer im heimischen Bett  
 Mit ausgestreckten Knochen.  
 Wir rieben uns aus den Augen den Schlaf,  
 Und haben gähmend gesprochen:

„Die Welt ist rund. Was nützt es am End',  
 Zu schaukeln auf müßiger Welle!  
 Der Weltumsegler kommt zuletzt  
 Zurück auf dieselbe Stelle.“

## 17.

**Die schlesischen Weber<sup>1</sup>.**

Im düstern Auge keine Thräne,  
 Sie sitzen am Webstuhl und fletschen die Zähne:  
 „Deutschland, wir weben dein Leichentuch,  
 Wir weben hinein den dreifachen Fluch —  
 Wir weben, wir weben!

„Ein Fluch dem Gotte, zu dem wir gebeten  
 In Winterkälte und Hungersnöden;  
 Wir haben vergebens gehofft und geharrt,  
 Er hat uns geäfft und gesoppt und genarrt —  
 Wir weben, wir weben!

„Ein Fluch dem König, dem König der Reichen,  
 Den unser Glend nicht konnte erweichen,  
 Der den letzten Groschen von uns erpreßt,  
 Und uns wie Hunde erschießen läßt —  
 Wir weben, wir weben!

„Ein Fluch dem falschen Vaterlande,  
 Wo nur gedeihen Schmach und Schande,

<sup>1</sup> Veranlaßt durch einen Aufstand der bedrängten schlesischen Weber,  
 1844.

Wo jede Blume früh geknickt,  
Wo Fäulnis und Moder den Wurm erquickt —  
Wir weben, wir weben!

„Das Schiffchen fliegt, der Webstuhl kracht,  
Wir weben emsig Tag und Nacht —  
Altdeutschland, wir weben dein Leichentuch,  
Wir weben hinein den dreifachen Fluch,  
Wir weben, und weben!

## 18.

**Festgedicht<sup>1</sup>.**

Beeren-Meyer, Meyer-Beer!  
Welch ein Lärm, was ist der Mär'?  
Willst du wirklich jetzt gebären  
Und den Heiland uns bescheren,  
Der verheißt, der versprochen?  
Kommst du wirklich in die Wochen?  
Das ersehnte Meisterstück  
Dreizehnjähriger Kolik,  
Kommt das Schmerzenskind am End',  
Das man „Jan von Leyden“ nennt?

Nein, es ist nicht mehr Erfindung  
Der Journale — die Entbindung  
Ist vollbracht, sie ist geschehen!  
Überstanden sind die Wehen;  
Der verehrte Wöchner liegt  
Mit verklärtem Angesicht  
In dem angstbetrübten Bette!  
Eine warme Serviette  
Legt ihm Gouin<sup>2</sup> auf den Bauch,  
Welcher schlaff wie'n leerer Schlauch.  
Doch die Kindbettzimmerstille  
Unterbricht ein laut Gebrülle  
Plötzlich — es erschmettern hell  
Die Pojsaunen, Israel!

<sup>1</sup> Von Meyerbeers „Propheten“ war schon jahrelang viel Lärm gemacht worden, ehe das Werk vollendet war und erschien.

<sup>2</sup> Freund des Komponisten.

Ruft mit tausend Stimmen: „Heil!“  
 (Unbezahlt zum größten Teil.)  
 „Heil dem Meister, der uns teuer,  
 Heil dem großen Beeren-Meyer,  
 Heil dem großen Meyer-Beer!  
 Der nach Röten, lang und schwer,  
 Der nach langen, schweren Röten  
 Uns geboren den Propheten!“

Aus dem Jubilantenchor  
 Tritt ein junger Mann hervor,  
 Der gebürtig ist aus Preußen  
 Und Herr Brandus<sup>1</sup> ist geheizen.  
 Sehr bescheiden ist die Miene,  
 (Ob ihn gleich ein Beduine<sup>2</sup>  
 Ein berühmter Rattenfänger,  
 Sein Musikverlagsvorgänger,  
 Gingeschult in jeden Nummel.)  
 Er ergreift eine Trummel,  
 Paukt drauf los im Siegesrausche,  
 Wie einst Mirjam that, als Mauische  
 Eine große Schlacht gewann,  
 Und er hebt zu singen an:

„Genialer Künstlersehweiß  
 Hat bedächtig, tropfenweis,  
 Im Behälter sich gesammelt,  
 Der mit Planken fest verrammelt.  
 Nun die Schleusen aufgezo-gen,  
 Bricht hervor in stolzen Wogen  
 Das Gewässer — Gottes Wunder!  
 's ist ein großer Strom jekunder,  
 Ja, ein Strom des ersten Ranges,  
 Wie der Guphrat, wie der Ganges,  
 Wo an palmigen Gestaden  
 Elefantenkälber baden,  
 Wie der Rheinstrom bei Schaffhausen,  
 Wo Kaskaden schäumen, brausen,

<sup>1</sup> Musikverleger.

<sup>2</sup> Moritz Schlesinger.

Und Berliner Studiosen  
 Gaffend stehn mit feuchten Hosent,  
 Wie die Weichsel, wo da haufen  
 Edle Polen, die sich laufen,  
 Singend ihre Heldenleiden  
 Bei des Ufers Trauerweiden;  
 Ja, er ist fast wie ein Meer,  
 Wie das rote, wo das Heer  
 Pharaonis muß' erfaufen,  
 Während wir hindurchgelaufen  
 Trocknen Fußes mit der Beute —  
 Welche Tiefe, welche Breite!  
 Hier auf diesem Erdenglobus  
 Gibt's kein bessres Wasser-Opus!  
 Es ist hochjubilim poetisch,  
 Artitanisch majestätisch,  
 Groß wie Gott und die Natur<sup>1</sup> —  
 Und ich hab' die Partitur!"

### Epilog

zum Loblied auf den celeberrimo maestro Fiascomo.

Die Neger berichten: der König der Tiere,  
 Der Löwe, wenn er erkrankt ist, kuriere  
 Sich dadurch, daß er einen Affen zerreißt  
 Und ihn mit Haut und Haar verspeist.

Ich bin kein Löwe, ich bin kein König  
 Der Tiere, doch wollt' ich erproben ein wenig  
 Das Negerrezept — ich schrieb dies Poem,  
 Und ich befinde mich besser seitdem.

### 19.

#### Mimi.

„Bin kein sittsam Bürgerkätzchen,  
 Nicht im frommen Stübchen spinn' ich.

<sup>1</sup> „Gott und die Natur“, Jugendwerk Meyerbeers.

Auf dem Dach, in freier Luft,  
Eine freie Kaze bin ich.

„Wenn ich sommernächtlich schwärme,  
Auf dem Dache, in der Kühle,  
Schnurrt und knurrt in mir Musik,  
Und ich singe, was ich fühle.“

Also spricht sie. Aus dem Busen  
Wilbe Brautgesänge quellen,  
Und der Wohlklang lockt herbei  
Alle Katerjunggesellen.

Alle Katerjunggesellen,  
Schnurrend, knurrend alle kommen,  
Mit Wimi zu musizieren,  
Liebelechzend, lustentglommen.

Das sind keine Virtuosen,  
Die entweicht jemals für Lohnkunst  
Die Musik, sie blieben stets  
Die Apostel heil'ger Tonkunst.

Brauchen keine Instrumente,  
Sie sind selber Bratsch' und Flöte;  
Eine Pauke ist ihr Bauch,  
Ihre Nasen sind Trompeten.

Sie erheben ihre Stimmen  
Zum Konzert gemeinsam jezo;  
Das sind Fugen wie von Bach  
Oder Guido von Arezzo.

Das sind tolle Symphonien,  
Wie Kapricen von Beethoven  
Oder Berlioz, der wird  
Schnurrend, knurrend übertroffen.

Wunderbare Macht der Töne!  
Zauberklänge sondergleichen!  
Sie erschüttern selbst den Himmel,  
Und die Sterne dort erbleichen.

Wenn sie hört die Zauberklänge,  
Wenn sie hört die Wundertöne,  
So verhüllt ihr Angesicht  
Mit dem Wolfenflor Selene.

Nur das Lästermanl, die alte  
Primadonna Philomele,  
Kümpft die Nase, schnupft und schmächt  
Mimis Singen — kalte Seele!

Doch gleichviel! Das mußizieret,  
Trotz dem Neide der Signora,  
Bis am Horizont erscheint  
Kosig lächelnd Fee Aurora.

## 20.

Jung-Katerverein für Poesie = Musik<sup>1</sup>.

Der philharmonische Katerverein  
War auf dem Dache versammelt  
Heut' nacht — doch nicht aus Sinnenbrunst;  
Da ward nicht gebußt und gerammelt.

Es paßt kein Sommernachtshochzeitstraum,  
Es passen nicht Lieder der Minne  
Zur Winterjahrzeit, zu Frost und Schnee;  
Gefroren war jede Rinne.

Nuch hat überhaupt ein neuer Geist  
Der Kakerschaft sich bemeistert;  
Die Jugend zumal, der Jung-Kater ist  
Für höheren Ernst begeistert.

<sup>1</sup> Gegen Richard Wagner gerichtet, von dessen musikalischen Werken Heine aber nur wenig gekannt hat. „Das Kunstwert der Zukunft“ erschien 1850, „Oper und Drama“ 1852; auf Grund der hierin entwickelten Theorien dürfte Heine das Katerkonzert geschildert haben; eine Anlehnung an ein wirkliches Konzert ist nicht festzustellen. — Heine und Wagner waren sich Anfang der vierziger Jahre in Paris persönlich nahe getreten; Wagners spätere Angriffe auf Heine dürften durch das vorliegende Gedicht verstärkt worden sein.

Die alte frivole Generation  
 Verröchelt; ein neues Bestreben,  
 Ein Ragenfrühling der Poesie  
 Regt sich in Kunst und Leben.

Der philharmonische Katerverein,  
 Er kehrt zur primitiven  
 Kunstlosen Tonkunst jetzt zurück,  
 Zum schnauzenwüchsig Naiven.

Er will die Poesie=Musik,  
 Kouladen ohne Triller,  
 Die Instrumental- und Vokal=Poesie,  
 Die keine Musik ist, will er.

Er will die Herrschaft des Genies,  
 Das freilich manchmal stümpert,  
 Doch in der Kunst oft unbewußt  
 Die höchste Staffel erklimpert.

Er huldigt dem Genie, das sich  
 Nicht von der Natur entfernt hat,  
 Sich nicht mit Gelehrsamkeit brüsten will  
 Und wirklich auch nichts gelernt hat.

Dies ist das Programm des Katervereins,  
 Und voll von diesem Streben  
 Hat er sein erstes Winterkonzert  
 Heut' nacht auf dem Dache gegeben.

Doch schrecklich war die Exekution  
 Der großen Idee, der pompösen —  
 Häng dich, mein teurer Verlioz,  
 Daß du nicht dabei gewesen!

Das war ein Charivari, als ob  
 Einen Kuhschwanzhopsaschleifer  
 Plötzlich aufspielten, brandtweinberauscht,  
 Drei Duzend Dudelsackpfeifer.

Das war ein Tauhu=Bauhu, als ob  
 In der Arche Noäh anfangen  
 Sämtliche Tiere unisono  
 Die Sündflut zu besingen.

O, welch ein Krächzen und Heulen und Knurr'n,  
Welch ein Miaum und Gegröhle!  
Die alten Schornsteine stimmten ein  
Und schnauften Kirchenchoräle.

Zumeist vernehmbar war eine Stimm',  
Die kreischend zugleich und matte,  
Wie einst die Stimme der Sontag war,  
Als sie keine Stimme mehr hatte.

Das tolle Konzert! Ich glaube, es ward  
Ein großes Ledeum gesungen,  
Zur Feier des Siegs, den über Vernunft  
Der frechste Wahnsinn errungen.

Vielleicht auch ward vom Katerverein  
Die große Oper probieret,  
Die Ungarns größter Pianist  
Für Charenton komponieret<sup>1</sup>.

Es hat bei Tagesanbruch erst  
Der Sabbat ein Ende genommen;  
Eine schwangere Köchin ist dadurch  
Zu früh in die Wochen gekommen.

Die sinnebethörte Wöchnerin  
Hat ganz das Gedächtnis verloren;  
Sie weiß nicht mehr, wer der Vater ist  
Des Kindes, das sie geboren.

War es der Peter? War es der Paul?  
Sag, Liese, wer ist der Vater?  
Die Liese lächelt verklärt und spricht:  
„O, lißt, du himmlischer Kater!“

## 21.

**Erlauschtes.**

„O kluger Jeseß, wieviel hat dir  
Der lange Christ gekostet,

<sup>1</sup> Lißt hat nur als Knabe eine kleine Oper geschrieben, deren Partitur verbrannt ist. Die Anspielung ist dunkel.

Der Gatte deines Töchterleins?  
Sie war schon ein bißchen verrostet.

„Du zahltest sechzig tausend Mark?  
Du zahltest vielleicht auch siebzig?  
Ist nicht zu viel für Christenfleisch —  
Dein Töchterlein war so schnippig.“

„Ich bin ein Schlemihl! Wohl doppelt so viel  
Hat man mir abgenommen,  
Und hab' für all mein schönes Geld  
Nur Schund, nur Schofel bekommen.“

Der kluge Jekes lächelt so klug,  
Und spricht wie Nathan der Weise:  
„Du gibst zu viel und zu rasch, mein Freund,  
Und du verdirbst uns die Preise.“

„Du hast nur dein Geschäft im Kopf,  
Denkst nur an Eisenbahne;  
Doch ich bin ein Müßiggänger, ich geh'  
Spazieren und brüte Pläne.“

„Wir überschätzen die Christen zu sehr,  
Ihr Wert hat abgenommen;  
Ich glaube, für hunderttausend Mark  
Kannst du einen Papst bekommen.“

„Ich hab' für mein zweites Töchterlein  
Jetzt einen Bräut'gam im petto,  
Der ist Senator und mißt sechs Fuß,  
Hat keine Koufinen im Ghetto.“

„Nur vierzigtausend Mark Kurant  
Geb' ich für diesen Christen;  
Die Hälfte der Summe zahl' ich komptant,  
Den Rest verzinst in Fristen.“

„Mein Sohn wird Bürgermeister einst,  
Trotz seinem hohen Rücken;  
Ich seh' es durch — der Wandrahm soll  
Sich vor meinem Samen bücken.“

„Mein Schwager, der große Spitzbub', hat  
Mir gestern zugeschworen:  
„Du kluger Fesef, es geht an dir  
Ein Tallehrand verloren“.

Das waren die Worte, die mir einst,  
Als ich spazieren gegangen  
Zu Hamburg auf dem Jungfernstieg,  
Ans Ohr vorüber klangen.

## 22.

**Guter Rat.**

Laß dein Grämen und dein Schämen!  
Werbe leck und fordre laut,  
Und man wird sich dir bequemen,  
Und du fährest heim die Braut.

Wirf dein Gold den Musikanten,  
Denn die Fiedel macht das Fest;  
Küsse deine Schwiegermuttern,  
Denkst du gleich: „Hol euch die Pest!“

Rede gut von einem Fürsten  
Und nicht schlecht von einer Frau;  
Knicke nicht mit deinen Würsten,  
Wenn du schlachtest eine Sau.

Ist die Kirche dir verhaßt, Thor,  
Desto öfter geh hinein;  
Zieh den Hut ab vor dem Pastor,  
Schick ihm auch ein Fläschchen Wein.

Fühlst du irgendwo ein Rücken,  
Krake dich als Ehrenmann;  
Wenn dich deine Schuhe drücken,  
Nun, so zieh Pantoffeln an.

Hat versalzen dir die Suppe  
Deine Frau, bezähm die Wut,  
Sag ihr lächelnd: „Süße Puppe,  
Alles, was du kochst, ist gut“.

Trägt nach einem Schawl Verlangen  
Deine Frau, so kauf ihr zwei;  
Kauf ihr Spigen, goldne Spangen,  
Und Juwelen noch dabei.

Wirst du diesen Rat erproben,  
Dann, mein Freund! genießest du  
Einst das Himmelreich dort oben,  
Und du hast auf Erden Ruh'.

## 23.

**Michel nach dem März<sup>1</sup>.**

Solang' ich den deutschen Michel gekannt,  
War er ein Bärenhäuter;  
Ich dachte im März, er hat sich ermannt  
Und handelt fürder gescheuter.

Wie stolz erhob er das blonde Haupt  
Vor seinen Landesvätern!  
Wie sprach er — was doch unerlaubt —  
Von hohen Landesverrätern.

Das klang so süß zu meinem Ohr  
Wie märchenhafte Sagen,  
Ich fühlte, wie ein junger Thor,  
Das Herz mir wieder schlagen.

Doch als die schwarz=rot=goldne Fahn',  
Der altgermanische Plunder,  
Aufs neu' erschien, da schwand mein Wahn  
Und die süßen Märchenwunder.

Ich kannte die Farben in diesem Panier  
Und ihre Vorbedeutung:  
Von deutscher Freiheit brachten sie mir  
Die schlimmste Hiobszeitung.

<sup>1</sup> Dieses Gedicht fehlt in allen bisherigen Sammlungen von Heines Werken.

Schon sah ich den Arndt, den Vater Jahrn —  
 Die Helden aus andern Zeiten  
 Aus ihren Gräbern wieder nah'n  
 Und für den Kaiser streiten.

Die Burschenschaftler allesamt  
 Aus meinen Jünglingsjahren,  
 Die für den Kaiser sich entflammt,  
 Wenn sie betrunken waren.

Ich sah das sündenergraute Geschlecht  
 Der Diplomaten und Pfaffen,  
 Die alten Knappen vom römischen Recht,  
 Am Einheitstempel schaffen —

Derweil der Michel geduldig und gut  
 Begann zu schlafen und schnarchen,  
 Und wieder erwachte unter der Hut  
 Von vierunddreißig Monarchen.

## 24.

**Vermittlung.**

Du bist begeistert, du hast Mut —  
 Auch das ist gut!  
 Doch kann man mit Begeisterungschätzen  
 Nicht die Besonnenheit ersetzen.

Der Feind, ich weiß es, kämpfet nicht  
 Für Recht und Licht —  
 Doch hat er Flinten und nicht minder  
 Kanonen, viele Hundertpfänder.

Nimm ruhig dein Gewehr zur Hand —  
 Den Hahn gespannt —  
 Und ziele gut — wenn Leute fallen,  
 Mag auch dein Herz vor Freude knallen.

## 25.

**Simplicissimus I.<sup>1</sup>**

Der eine kann das Unglück nicht,  
Der andre nicht das Glück verdauen.  
Durch Männerhaß verdirbt der eine,  
Der andre durch die Gunst der Frauen.

Als ich dich sah zum erstenmal,  
War fremd dir alles galante Gehöfel;  
Es deckten die plebejischen Hände  
Noch nicht Glaceehandschuhe von Rehfell.

Das Röcklein, das du trugest, war grün  
Und zählte schon sehr viele Lenze;  
Die Ärmel zu kurz, zu lang die Schöße,  
Erinnernd an Bachstelzenschwänze.

Du trugest ein Halstuch, das der Mama  
Als Serviette gedienet hatte;  
Noch wiegte sich nicht dein Kinn so vornehm  
In einer gestickten Atlasrawatte.

Die Stiefel sahen so ehrlich aus,  
Als habe Hans Sachs sie fabrizieret;  
Noch nicht mit gleißend französischem Firnis,  
Sie waren mit deutschem Thran geschmieret.

Nach Bisam und Moschus rochest du nicht,  
Am Halse hing noch keine Vorgnette,  
Du hattest noch keine Weste von Sammet  
Und keine Frau und goldne Kette.

Du trugest dich zu jener Zeit  
Ganz nach der allerneusten Mode  
Von Schwäbisch-Hall — Und dennoch, damals  
War deines Lebens Glanzperiode.

Du hattest Haare auf dem Kopf,  
Und unter den Haaren, groß und edel,  
Wuchsen Gedanken — aber jezo  
Ist kahl und leer dein armer Schädel.

<sup>1</sup> Georg Herwegh, vgl. Bd. I, S. 310.

Verchwunden ist auch der Lorbeerkranz,  
 Der dir bedecken könnte die Glaxe —  
 Wer hat dich so gerauft? Wahrhaftig,  
 Siehst aus wie eine geschorene Kaxe!

Die goldnen Dukaten des Schwiegerpapas<sup>1</sup>,  
 Des Seidenhändlers, sind auch zerronnen —  
 Der Alte klagt: bei der deutschen Dichtkunst  
 Habe er keine Seide gesponnen.

Ist das der Lebendige, der die Welt  
 Mit all ihren Knödeln, Dampfknudeln und Würsten  
 Verschlingen wollte, und in den Hades  
 Bervies den Büdler-Muskau, den Fürsten?

Ist das der irrende Ritter, der einst<sup>2</sup>,  
 Wie jener andre, der Manchaner,  
 Absagebriefe schrieb an Tyrannen,  
 Im Stile der feststen Tertianer?

Ist das der Generalissimus  
 Der deutschen Freiheit, der Gonfaloniere  
 Der Emanzipation, der hoch zu Ross  
 Einher ritt vor seinem Freischarenheere?

Der Schimmel, den er ritt, war weiß,  
 Wie alle Schimmel, worauf die Götter  
 Und Helden geritten, die längst verschimmelt;  
 Begeistrung jauchzte dem Vaterlandsretter.

Er war ein reitender Virtuos,  
 Ein Sitz zu Pferde, ein somnambüler  
 Marktschreier, Hansnarr, Philistergünstling,  
 Ein miserabler Heldenspieler!

Als Amazone ritt neben ihm  
 Die Gattin mit der langen Nase;  
 Sie trug auf dem Hut eine feste Feder,  
 Im schönen Auge blitzte Ertause.

<sup>1</sup> Herwegh heiratete die Tochter eines reichen jüdischen Kaufmanns.

<sup>2</sup> 1842 fand Herweghs großer Triumphzug durch Deutschland statt.

Die Sage geht, es habe die Frau  
 Vergebens bekämpft den Kleinmut des Gatten,  
 Als Flintenschüsse seine zarten  
 Unterleibsnerven erschütterten hatten<sup>1</sup>.

Sie sprach zu ihm: „Sei jetzt kein Haf,  
 Entmemme dich deiner verzagten Gefühle,  
 Jetzt gilt es zu siegen oder zu sterben —  
 Die Kaiserkrone steht auf dem Spiele.

„Denk an die Not des Vaterlands  
 Und an die eignen Schulden und Nöten.  
 In Frankfurt laß' ich dich krönen, und Rothschild  
 Borgt dir wie andren Majestäten.

„Wie schön der Mantel von Hermelin  
 Dich kleiden wird! Das Wivatschreien,  
 Ich hör' es schon; ich seh' auch die Mädchen,  
 Die weißgekleidet dir Blumen streuen“ —

Vergebliches Mahnen! Antipathien  
 Gibt es, woran die Besten riechen,  
 Wie Goethe nicht den Rauch des Tabaks,  
 Kann unser Held kein Pulver riechen.

Die Schüsse knallen — der Held erblaßt,  
 Er stottert manche unsinnige Phrase,  
 Er phantasieret gelb — die Gattin  
 Hält sich das Tuch vor der langen Nase.

So geht die Sage — Ist sie wahr?  
 Wer weiß es? Wir Menschen sind nicht vollkommen.  
 Sogar der große Horatius Flaccus  
 Hat in der Schlacht Reifhaus genommen.

Das ist auf Erden des Schönen Los!  
 Die Feinen gehn unter, ganz wie die Plumpen;  
 Ihr Lied wird Makulatur, sie selber,  
 Die Dichter, werden am Ende Lumpen.

<sup>1</sup> Herwegh fiel im April 1848 an der Spitze einer aus Deutschen und Franzosen bestehenden Arbeiterschar in Baden ein, ward am 27. April bei Schopshelm von den württembergischen Truppen geschlagen und verdankte sein glückliches Entkommen nur dem Mute seiner Frau.

## 26.

König Langohr I.<sup>1</sup>

Bei der Königswahl, wie sich versteht,  
Hatten die Esel die Majorität,  
Und es wurde ein Esel zum König gewählt.  
Doch hört, was jetzt die Chronik erzählt:

Der gekrönte Esel bildete sich  
Jetzt ein, daß er einem Löwen glich;  
Er hing sich um eine Löwenhaut,  
Und brüllte wie ein Löwe so laut.  
Er pflegte Umgang nur mit Rossen —  
Das hat die alten Esel verdroffen.  
Bulldoggen und Wölfe waren sein Heer,  
Drob murrten die Esel noch viel mehr.  
Doch als er den Ochsen zum Kanzler erhobten,  
Vor Wut die Esel rasten und schnoben.  
Sie drohten sogar mit Revolution!  
Der König erfuhr es, und stülpte die Kron'  
Sich schnell aufs Haupt und wickelte schnell  
Sich in ein mutiges Löwenfell.  
Dann ließ er vor seines Thrones Stufen  
Die malkontenten Esel rufen,  
Und hat die folgende Rede gehalten:

„Hochmögende Esel, ihr jungen und alten!  
Ihr glaubt, daß ich ein Esel sei  
Wie ihr, ihr irrt euch, ich bin ein Leu;  
Das sagt mir jeder an meinem Hofe,  
Von der Edeldame bis zur Zofe.  
Mein Hofpoet hat ein Gedicht  
Auf mich gemacht, worin er spricht:  
Wie angeboren dem Kamele  
Der Buckel ist, ist deiner Seele  
Die Großmut des Löwen angeboren —  
Es hat dein Herz keine langen Ohren!“  
So singt er in seiner schönsten Strophe,  
Die jeder bewundert an meinem Hofe.  
Hier bin ich geliebt; die stolzeſten Pfauen

<sup>1</sup> Vermutlich auf Napoleon III. bezüglich.

Wetteisern, mein königlich Haupt zu krauen.  
 Die Künste beschütz' ich; man muß gestehn,  
 Ich bin zugleich August und Mäcen.  
 Ich habe ein schönes Hoftheater;  
 Die Heldenrollen spielt ein Kater.  
 Die Mimin Mimi, die holde Puppe,  
 Und zwanzig Möpfe bilden die Truppe.  
 Ich hab' eine Malerakademie  
 Gestiftet für Affen von Genie.  
 Als ihren Direktor hab' ich in petto,  
 Den Rafael des Hamburger Ghetto,  
 Lehmann vom Dreckwall, zu engagieren;  
 Er soll mich auch selber porträtieren.  
 Ich hab' eine Oper, ich hab' ein Ballett,  
 Wo halb entkleidet und ganz kokett  
 Gar allerliebste Vögel singen  
 Und höchst talentvolle Flöhe springen.  
 Kapellenmeister ist Meyer=Bär,  
 Der musikalische Millionär;  
 Jetzt schreibt der große Bären=Meyer  
 Ein Festspiel zu meiner Vermählungsfeier.  
 Ich selber übe die Tonkunst ein wenig,  
 Wie Friedrich der Große, der Preußenkönig.  
 Er blies die Flöte, ich schlage die Laute,  
 Und manches schöne Auge schaute  
 Sehnsüchtig mich an, wenn ich mit Gefühl  
 Geklimpert auf meinem Saitenspiel.  
 Mit Freude wird einst die Königin  
 Entdecken, wie musikalisch ich bin!  
 Sie selbst ist eine vollkommene Stute  
 Von hoher Geburt, vom reinsten Blute.  
 Sie ist eine nahe Anverwandte  
 Von Don Quichottes Rosinante;  
 Ihr Stammbaum bezeugt, daß sie nicht minder  
 Verwandt mit dem Bayard der Haimonskinder;  
 Sie zählt auch unter ihren Ahnen  
 Gar manchen Hengst, der unter den Fahnen  
 Gottfrieds von Bouillon gewiebert hat,  
 Als dieser erobert die heilige Stadt.  
 Vor allem aber durch ihre Schöne

Glänzt sie! Wenn sie schüttelt die Mähne,  
 Und wenn sie schnaubt mit den rosigten Nüstern,  
 Jauchzt auf mein Herz, entzückt und lüstern —  
 Sie ist die Blume und Krone der Mähren,  
 Und wird mir einen Kronerben bescheren.  
 Ihr seht, verknüpft mit dieser Verbindung  
 Ist meiner Dynastie Begründung.  
 Mein Name wird nicht untergehn,  
 Wird ewig in Klios Annalen bestehn.  
 Die hohe Göttin wird von mir sagen,  
 Daß ich ein Löwenherz getragen  
 In meiner Brust, daß ich weise und klug  
 Regiert, und auch die Laute schlug.“

Hier rülpfte der König, doch unterbrach er  
 Nicht lange die Rede, und weiter sprach er:

„Hochmögende Esel, ihr jungen und alten!  
 Ich werd' euch meine Gunst erhalten,  
 Solang' ihr derselben würdig seid.  
 Zahlt eure Steuern zur rechten Zeit,  
 Und wandelt stets der Tugend Bahn,  
 Wie weiland eure Väter gethan,  
 Die alten Esel! In Frost und Schwüle  
 Sie trugen geduldig die Säcke zur Mühle,  
 Wie ihnen gebot die Religion;  
 Sie wußten nichts von Revolution —  
 Kein Murren entschlipfte der dicken Lippe,  
 Und an der Gewohnheit frommen Krippe  
 Fraßen sie ruhig ihr friedliches Heu!  
 Die alte Zeit, sie ist vorbei.  
 Ihr neueren Esel seid Esel geblieben,  
 Doch ohne Bescheidenheit zu üben.  
 Ihr wedelt kümmerlich mit dem Schwanz,  
 Doch drunter lauert die Arroganz.  
 Ob eurer albernen Miene hält  
 Für ehrliche Esel euch die Welt;  
 Ihr seid unehrlich und boshaft dabei,  
 Trotz eurer demütigen Gesel.  
 Steckt man euch Pfeffer in den Steiß,  
 Sogleich erhebt ihr des Eselgeschreis

Entsetzliche Laute! Ihr möchtet zerfleischen  
 Die ganze Welt, und könnt nur kreischen.  
 Unsinniger Zähzorn, der alles vergißt!  
 Ohnmächtige Wut, die lächerlich ist!  
 Eu'r dummes Gebreic, es offenbart,  
 Wie viele Lücken jeder Art,  
 Wie ganz gemeine Schlechtigkeit  
 Und blöde Niederträchtigkeit  
 Und Gift und Galle und Arglist sogar  
 In der Efelshaut verborgen war.“

Sie rülpfte der König, doch unterbrach er  
 Nicht lange die Rede, und weiter sprach er:

„Hochmögende Efel, ihr jungen und alten!  
 Ihr seht, ich kenne euch! Ungehalten,  
 Ganz allerhöchst ungehalten bin ich,  
 Daß ihr so schamlos widersinnig  
 Verunglimpft habt mein Regiment.  
 Auf eurem Efelstandpunkt könnt  
 Ihr nicht die großen Löwenideen  
 Von meiner Politik verstehen.  
 Nehmt euch in acht! In meinem Reiche  
 Wächst manche Buche und manche Eiche,  
 Woraus man die schönsten Galgen zimmert,  
 Auch gute Stöcke. Ich rat' euch, bekümmert  
 Euch nicht ob meinem Schalten und Walten!  
 Ich rat' euch, ganz das Maul zu halten!  
 Die Käsjonneure, die frechen Sünder,  
 Die laß ich öffentlich stäupen vom Schinder;  
 Sie sollen im Zuchthaus Wolle tragen.  
 Wird einer gar von Aufruhr schwätzen,  
 Und Straßen entpflastern zur Barrikade —  
 Ich laß ihn hängen ohne Gnade.  
 Das hab' ich euch, Efel, einschärfen wollen!  
 Jetzt könnt ihr euch nach Hause trollen.“

Als diese Rede der König gehalten,  
 Da jauchzten die Efel, die jungen und alten;  
 Sie riefen einstimmig: „J=U! J=U!  
 Es lebe der König! Hurrah! Hurrah!“

## 27.

**Die Wahl = Esel.**

Die Freiheit hat man satt am End',  
 Und die Republik der Tiere  
 Begehrte, daß ein einz'ger Regent  
 Sie absolut regiere.

Jedwede Tiergattung versammelte sich,  
 Wahlzettel wurden geschrieben;  
 Parteifucht wütete fürchterlich,  
 Intriguen wurden getrieben.

Das Komitee der Esel ward  
 Von Alt = Langohren regieret;  
 Sie hatten die Köpfe mit einer Kokard',  
 Die schwarz = rot = gold, verzieret.

Es gab eine kleine Pferdepartei,  
 Doch wagte sie nicht zu stimmen;  
 Sie hatte Angst vor dem Geschrei  
 Der Alt = Langohren, der grimmen.

Als einer jedoch die Kandidatur  
 Des Rosses empfahl, mit Zeter  
 Ein Alt = Langohr in die Rede ihm fuhr,  
 Und schrie: Du bist ein Verräter!

Du bist ein Verräter, es fließt in dir  
 Kein Tropfen vom Eselsblute;  
 Du bist kein Esel, ich glaube schier,  
 Dich warf eine welsche Stute.

Du stammst vom Zebra vielleicht, die Haut  
 Sie ist gestreift zebraisch;  
 Auch deiner Stimme näselnder Laut  
 Klingt ziemlich ägyptisch = hebräisch.

Und wärst du kein Fremdling, so bist du doch nur  
 Verstandeseasel, ein kalter;  
 Du kennst nicht die Tiefen der Eselsnatur,  
 Dir klingt nicht ihr mystischer Psalter.

Ich aber versenkte die Seele ganz  
In jenes süße Gedössel;  
Ich bin ein Esel, in meinem Schwanz  
Ist jedes Haar ein Esel.

Ich bin kein Kömmling, ich bin kein Slav';  
Ein deutscher Esel bin ich,  
Gleich meinen Vätern. Sie waren so brav,  
So pflanzenwüchsig, so sinnig.

Sie spielten nicht mit Galanterei  
Frivole Lasterspiele;  
Sie trabten täglich, frisch=fromm=fröhlich=frei,  
Mit ihren Säcken zur Mühle.

Die Väter sind nicht tot! Im Grab  
Nur ihre Häute liegen,  
Die sterblichen Hüllen. Vom Himmel herab  
Schaun sie auf uns mit Vergnügen.

Verklärte Esel im Glorialsicht!  
Wir wollen euch immer gleichen  
Und niemals von dem Pfad der Pflicht  
Nur einen Fingerbreit weichen.

O welche Wonne, ein Esel zu sein!  
Ein Enkel von solchen Langohren!  
Ich möcht' es von allen Dächern schrein:  
Ich bin als ein Esel geboren.

Der große Esel, der mich erzeugt,  
Er war von deutschem Stamme;  
Mit deutscher Eselmilch gefäugt  
Hat mich die Mutter, die Mamme.

Ich bin ein Esel, und will getreu,  
Wie meine Väter, die Alten,  
An der alten, lieben Eserei,  
Am Eseltume halten.

Und weil ich ein Esel, so rat' ich euch,  
Den Esel zum König zu wählen;  
Wir stiften das große Esereich,  
Wo nur die Esel befehlen.

Wir alle sind Gjel! J—M! J—M!  
 Wir sind keine Pferdeflechte.  
 Fort mit den Koffen! Es lebe, Hurrah!  
 Der König vom Gjelgeschlechte!

So sprach der Patriot. Im Saal  
 Die Gjel Beifall rufen.  
 Sie waren alle national,  
 Und stampften mit den Hufen.

Sie haben des Redners Haupt geschmückt  
 Mit einem Eichenfranze.  
 Er dankte stumm, und hochbeglückt  
 Wedelt' er mit dem Schwanze.

## 28.

**Die Menge thut es.**

„Die Pfannetuchen, die ich gegeben bisher für  
 drei Silbergroschen, ich geb' sie nunmehr für  
 zwei Silbergroschen; die Menge thut es.“

Nie löst, als wär' sie gegossen in Bronze,  
 Mir im Gedächtnis jene Annonce,  
 Die einst ich las im Intelligenzblatt  
 Der intelligenten Voruffenhauptstadt.

Voruffenhauptstadt, mein liebes Berlin,  
 Dein Ruhm wird blühen ewig grün  
 Als wie die Beeme deiner Linden —  
 Leiden sie immer noch an Winden?  
 Wie geht's dem Tiergarten? Gibt's dort noch ein Tier,  
 Das ruhig trinkt sein blondes Bier,  
 Mit der blonden Gattin, in den Hütten,  
 Wo kalte Schale und fromme Sitten?

Voruffenhauptstadt, Berlin, was machst du?  
 Ob welchem Eckensteher lachst du?  
 Zu meiner Zeit gab's noch keine Rante:  
 Es haben damals nur gewickelt  
 Der Herr Wisohki und der bekannte  
 Kronprinz, der jetzt auf dem Throne sitzt.

Es ist ihm seitdem der Spaß vergangen,  
 Und den Kopf mit der Krone läßt er hängen.  
 Ich habe ein Faible für diesen König;  
 Ich glaube, wir sind uns ähnlich ein wenig.  
 Ein vornehmer Geist, hat viel Talent —  
 Auch ich, ich wäre ein schlechter Regent.  
 Wie mir, ist auch zuwider ihm  
 Die Musik, das edle Ungetüm;  
 Aus diesem Grund protegirt auch er  
 Den Musikverderber, den Meyerbeer.  
 Der König bekam von ihm kein Geld,  
 Wie fälschlich behauptet die böse Welt.  
 Man lügt so viel! Auch keinen Dreier  
 Kostet der König dem Beerenmeyer.  
 Derselbe dirigiert für ihn  
 Die große Oper zu Berlin,  
 Und doch auch er, der edle Mensch,  
 Wird nur bezahlt en monnaie de singe,  
 Mit Titel und Würden — Das ist gewiß,  
 Er arbeitet dort für den Roi de Prusse<sup>1</sup>.

Denk' ich an Berlin, auch vor mir steht  
 Sogleich die Universität.  
 Dort reiten vorüber die roten Husaren,  
 Mit klingendem Spiel, Trompetenfanfaren —  
 Es dringen die soldatesken Töne  
 Bis in die Aula der Musenöhne.  
 Wie geht es dort den Professoren  
 Mit mehr oder minder langen Ohren?  
 Wie geht es dem elegant geleckten,  
 Süßlichen Troubadour der Pandekten,  
 Dem Savigny<sup>2</sup>? Die holde Person,  
 Vielleicht ist sie längst gestorben schon —  
 Ich weiß es nicht — ihr dürft's mir entdecken,  
 Ich werde nicht zu sehr erschrecken.

<sup>1</sup> Meyerbeer, seit 1842 Generalmusikdirektor in Berlin (nur mit der Verpflichtung, vier Monate im Jahre die Oper zu leiten), verzichtete auf das ihm angebotene Gehalt von 4000 Thaler zu gunsten der Kapelle.

<sup>2</sup> Bergl. die Anmerkung zu Nr. 15, I dieser Abteilung.

Auch Lott' ist tot! Die Sterbestunde,  
 Sie schlägt für Menschen wie für Hunde,  
 Zumal für Hunde jener Zunft,  
 Die immer angebellt die Vernunft,  
 Und gern zu einem römischen Knechte  
 Den deutschen Freiling machen möchte.  
 Und der Maßmann mit der platten Naß,  
 Hat Maßmann noch nicht gebissen ins Gras?  
 Ich will es nicht wissen, o sagt es mir nicht,  
 Wenn er verreckt — ich würde weinen.  
 O mag er noch lange im Lebenslicht  
 Hintrippeln auf seinen kurzen Beinchen,  
 Das Wurzelmännchen, das Kräunchen  
 Mit dem Hängewanft! O diese Figur  
 War meine Lieblingskreatur  
 So lange Zeit — ich sehe sie noch —  
 So klein sie war, sie soff wie ein Loch,  
 Mit seinen Schülern, die bierentzügelt  
 Den armen Turnmeister am Ende geprügelt.  
 Und welche Prügel! Die jungen Helden,  
 Sie wollten beweisen, daß rohe Kraft  
 Und Flegeltum noch nicht erschlafft  
 Beim Entel von Hermann und Thusnelden!  
 Die ungewaschenen germanischen Hände,  
 Sie schlugen so gründlich, das nahm kein Ende,  
 Zumal in den Steiß die vielen Fußtritte,  
 Die das arme Luder geduldig litte.  
 Ich kann, rief ich, dir nicht versagen  
 All meine Bewunderung; wie kannst du ertragen  
 So viele Prügel? du bist ein Brutus!  
 Doch Maßmann sprach: „Die Menge thut es“.

Und apropos: wie sind geraten  
 In diesem Jahr die Teltower Rüben  
 Und sauren Gurken in meiner lieben  
 Boruffenstadt? Und die Litteraten,  
 Befinden sie sich noch frisch und munter?  
 Und ist immer noch kein Genie darunter?  
 Jedoch, wozu ein Genie? wir haben  
 Uns besser an frommen, bescheidenen Gaben,

Auch sittliche Menschen haben ihr Gutes —  
Zwölf machen ein Duzend — Die Menge thut es.

Und wie geht's in Berlin den Leutenants  
Der Garde? Haben sie noch ihre Arroganz  
Und ihre ungeschürzte Taille?  
Schwadronieren sie noch von Kanaille?  
Ich rate euch, nehmt euch in acht,  
Es bricht noch nicht, jedoch es kracht;  
Und es ist das Brandenburger Thor  
Noch immer so groß und so weit wie zuvor,  
Und man könnt' euch auf einmal zum Thor hinaus schmeißen,  
Euch alle, mitamt dem Prinzen von Preußen —

Die Menge thut es.

---

29.

**Antwort.**

(Fragment.)

Es ist der rechte Weg, den du betreten,  
Doch in der Zeit magst du dich weidlich irren;  
Das sind nicht Düfte von Muskat und Myrrhen,  
Die jüngst aus Deutschland mir verlegend wehten.

Wir dürfen nicht Viktoria trompeten,  
Solang' noch Säbel tragen unfre Ebirren;  
Mich ängstet, wenn die Vipern Liebe girren,  
Und Wolf und Esel Freiheitslieder flöten —

. . . . .

---

30.

1649—1793—???

Die Briten zeigten sich sehr rüde  
Und ungeschliffen als Regicide.  
Schlaflos hat König Karl verbracht  
In Whitehall seine letzte Nacht.

Vor seinem Fenster sang der Spott  
Und ward gehämmert an seinem Schafott.

Viel höflicher nicht die Franzosen waren.  
In einem Fiaker haben diese  
Den Ludwig Capet zum Nichtplatz gefahren;  
Sie gaben ihm keine Calèche de Remise,  
Wie nach der alten Etiquette  
Der Majestät gebühret hätte.

Noch schlimmer erging's der Marie Antoinette,  
Denn sie bekam nur eine Charrette;  
Statt Chambellan und Dame d'Atour  
Ein Sansculotte mit ihr fuhr.  
Die Witwe Capet hob höhnisch und schnippe  
Die dicke habsburgische Unterlippe.

Franzosen und Briten sind von Natur  
Ganz ohne Gemüt; Gemüt hat nur  
Der Deutsche, er wird gemüthlich bleiben  
Sogar im terroristischen Treiben.  
Der Deutsche wird die Majestät  
Behandeln stets mit Pietät.  
In einer sechsspännigen Hofkarosse,  
Schwarz panaschiert und beflort die Kofse,  
Hoch auf dem Bock mit der Trauerpeitsche  
Der weinende Kutscher — so wird der deutsche  
Monarch einst nach dem Nichtplatz kutschiert  
Und unterhänigst guillotiniert.

## 31.

**Die Wanderratten.**

Es gibt zwei Sorten Ratten:  
Die hungrigen und fatten.  
Die fatten bleiben vergnügt zu Haus,  
Die hungrigen aber wandern aus.

Sie wandern viel tausend Meilen,  
Ganz ohne Rasten und Weilen,  
Gradans in ihrem grimmtigen Lauf,  
Nicht Wind noch Wetter hält sie auf.

Sie klimmen wohl über die Höhen,  
Sie schwimmen wohl durch die Seen;  
Gar manche eräuft oder bricht das Genick,  
Die Lebenden lassen die toten zurück.

Es haben diese Käuze  
Gar fürchterliche Schnäuze;  
Sie tragen die Köpfe geschoren egal,  
Ganz radikal, ganz rattenahnl.

Die radikale Rotte  
Weiß nichts von einem Gotte.  
Sie lassen nicht taufen ihre Brut,  
Die Weiber sind Gemeindegut.

Der sinnliche Rattenhaufen,  
Er will nur fressen und saufen,  
Er denkt nicht, während er säuft und frißt,  
Daß unsre Seele unsterblich ist.

So eine wilde Rake,  
Die fürchtet nicht Hölle, nicht Rake;  
Sie hat kein Gut, sie hat kein Geld  
Und wünscht aufs neue zu teilen die Welt.

Die Wanderratten, o wehe!  
Sie sind schon in der Nähe.  
Sie rücken heran, ich höre schon  
Ihr Pfeifen, die Zahl ist Legion.

O wehe! wir sind verloren,  
Sie sind schon vor den Thoren!  
Der Bürgermeister und Senat,  
Sie schütteln die Köpfe, und keiner weiß Rat.

Die Bürgerschaft greift zu den Waffen,  
Die Glocken läuten die Pfaffen.  
Gefährdet ist das Palladium  
Des sittlichen Staats, das Eigentum.

Nicht Glockengeläute, nicht Pfaffengebete,  
Nicht hochwohlweise Senatsdekrete,  
Auch nicht Kanonen, viel Hundertpfänder,  
Sie helfen euch heute, ihr lieben Kinder!

Heut' helfen euch nicht die Wortgespinste  
Der abgelebten Redekünste.  
Man fängt nicht Ratten mit Syllogismen,  
Sie springen über die feinsten Sophismen.

Im hungrigen Magen Eingang finden  
Nur Suppenlogik mit Knödelgründen,  
Nur Argumente von Rinderbraten,  
Begleitet mit Göttinger Wursteitaten.

Ein schweigender Stockfisch, in Butter gefotten,  
Behaget den radikalen Rotten  
Viel besser, als ein Mirabeau  
Und alle Redner seit Cicero.

## 32.

Im lieben Deutschland daheime,  
Da wachsen viel Lebensbäume;  
Doch lockt die Kirische noch so sehr,  
Die Vogelscheuche schreckt noch mehr.

Wir lassen uns wie Spagen  
Einschüchtern von Teufelsfragen;  
Wie auch die Kirische lacht und blüht,  
Wir singen ein Entfagungslied:

Die Kirischen sind von außen rot,  
Doch drinnen steckt als Kern der Tod;  
Nur droben, wo die Sterne,  
Gibt's Kirischen ohne Kerne.

Gott Vater, Gott Sohn, Gott heiliger Geist,  
Die unsere Seele lobt und preist —  
Nach diesen sehnet ewiglich  
Die arme deutsche Seele sich.

Nur wo die Engel fliegen,  
Da wächst das ew'ge Vergnügen;  
Hier unten ist alles Sünd' und Leid  
Und saure Kirche und Bitterkeit.

## 33.

Hans ohne Land<sup>1</sup>.

„Leb wohl, mein Weib“, sprach Hans ohne Land,  
„Mich rufen hohe Zwecke;  
Ein andres Weidwerk harret mein,  
Ich schieße jetzt andre Vögel.“

„Ich laß dir mein Jagdhorn zurück, du kannst  
Mit Tuten, wenn ich entfernet,  
Die Zeit vertreiben; du hast ja zu Haus  
Das Posthorn blasen gelernt.“

„Ich laß dir auch meinen Hund zurück,  
Daß er die Burg behüte;  
Mich selbst bewache mein deutsches Volk  
Mit pudeltreuem Gemüte.“

„Sie bieten mir an die Kaiserkrone,  
Die Liebe ist kaum zu begreifen;  
Sie tragen mein Bild in ihrer Brust  
Und auf den Tabakspfeifen.“

„Ihr Deutschen seid ein großes Volk,  
So simpel und doch so begabet!  
Man sieht euch wahrhaftig nicht an, daß ihr  
Das Pulver erfunden habet.“

„Nicht Kaiser, Vater will ich euch sein,  
Ich werde euch glücklich machen —“

<sup>1</sup> Erzherzog Johann von Österreich, der deutsche Reichsverweser 1848—49. Er war seit 1827 mit Anna Blochel vermählt, der Tochter eines steirischen Postmeisters, die später zur Gräfin von Meran erhoben wurde.

O schöner Gedanke! er macht mich so stolz,  
Als wär' ich die Mutter der Gracchen.

„Nicht mit dem Verstand, nein, mit dem Gemüt  
Will ich mein Volk regieren;  
Ich bin kein Diplomatkus  
Und kann nicht politisieren.

„Ich bin ein Jäger, ein Mensch der Natur,  
Im Walde aufgewachsen  
Mit Gemsen und Schnepfen, mit Rehbock und Sau,  
Ich mache nicht Worte, nicht Fagen.

„Ich löbte durch keine Proklamation,  
Durch keinen gedruckten Lodenwisch;  
Ich sage: Mein Volk, es fehlt der Lachs,  
Begnüge dich hent' mit dem Stockfisch.

„Gefall' ich dir nicht als Kaiser, so nimm  
Den ersten besten Lausangel;  
Ich habe zu essen auch ohne dich,  
Ich litt in Tirol nicht Mangel.

„So red' ich; doch jetzt, mein Weib, leb wohl!  
Ich kann nicht länger weilen;  
Des Schwiegervaters Postillon  
Erwartet mich schon mit den Säulen.

„Reich mir geschwind die Reisemüt'  
Mit dem schwarz=rot=goldnen Bande —  
Bald siehst du mich mit dem Diadem  
Im alten Kaisergewande.

„Bald schauft du mich in dem Pluvial,  
Dem Purpurtalar, dem schönen,  
Den weiland dem Kaiser Otto geschenkt  
Der Sultan der Sarazenen.

„Darunter trag' ich die Dalmatika,  
Worin gestickt mit Juwelen  
Ein Zug von fabelhaftem Getier,  
Von Löwen und Kamelen.

„Ich trage die Stola auf der Brust,  
Die ist gezieret bedeutfam  
Mit schwarzen Adlern im gelben Grund;  
Die Tracht ist äußerst kleidsam.

„Leb wohl! Die Nachwelt wird sagen, daß ich  
Verdiente, die Krone zu tragen —  
Wer weiß? Die Nachwelt wird vielleicht  
Sagt gar nichts von mir sagen.“

## 34.

**Erinnerung aus Krähwinkels Schreckenstagen.**

Wir, Bürgermeister und Senat,  
Wir haben folgendes Mandat  
Stadtväterlichst an alle Klassen  
Der treuen Bürgerschaft erlassen.

„Ausländer, Fremde, sind es meist,  
Die unter uns gefät den Geist  
Der Rebellion. Dergleichen Sünder,  
Gottlob! sind selten Landeskinder.

„Auch Gottesleugner sind es meist;  
Wer sich von seinem Gotte reißt,  
Wird endlich auch abtrünnig werden  
Von seinen irdischen Behörden.

„Der Obrigkeit gehorchen, ist  
Die erste Pflicht für Jud' und Christ.  
Es schließe jeder seine Bude,  
Sobald es dunkelt, Christ und Jude.

„Wo ihrer drei beisammen stehn,  
Da soll man auseinander gehn.  
Des Nachts soll niemand auf den Gassen  
Sich ohne Leuchte sehen lassen.

„Es liefre seine Waffen aus  
Ein jeder in dem Gilbenhaus;  
Auch Munition von jeder Sorte  
Wird deponiert am selben Orte.

„Wer auf der Straße räsoniert,  
Wird unverzüglich füsiliert;  
Das Räsonieren durch Geberden  
Soll gleichfalls hart bestrafet werden.

„Vertrauet eurem Magistrat,  
Der fromm und liebend schützt den Staat  
Durch huldreich hochwohlweises Walten;  
Euch ziemt es, stets das Maul zu halten.“

## 35.

Die Audienz<sup>1</sup>.

(Eine alte Fabel.)

„Ich laß nicht die Kindlein, wie Pharao,  
Ersäufen im Nilstromwasser;  
Ich bin auch kein Herodestyrann,  
Kein Kinderabschlachtenlaffer.

„Ich will, wie einst mein Heiland that,  
Am Anblick der Kinder mich laben;  
Laß zu mir kommen die Kindlein, zumal  
Das große Kind aus Schwaben.“

So sprach der König; der Kämmerer lief,  
Und kam zurück und brachte  
Herein das große Schwabenkind,  
Das seinen Diener machte.

Der König sprach: „Du bist wohl ein Schwab’?  
Das ist just keine Schande.“

„Geraten!“ erwidert der Schwab’, „ich bin  
Geboren im Schwabenlande.“

„Stammst du von den sieben Schwaben ab?“  
Frug jener. „Ich thu’ abstammen  
Nur von einem einz’gen“, erwidert der Schwab’,  
„Doch nicht von allen zusammen.“

<sup>1</sup> Vgl. Bd. I, S. 310.

Der König frug ferner: „Sind dieses Jahr  
Die Knödel in Schwaben geraten?“  
„Ich danke der Nachfrag“, antwortet der Schwab’,  
„Sie sind sehr gut geraten.“

„Habt ihr noch große Männer?“ frug  
Der König. „Im Augenblicke  
Fehlt es an großen“, erwidert der Schwab’,  
„Wir haben jetzt nur dicke.“

„Hat Menzel“, frug weiter der König, „seitdem  
Noch viel Maulschellen erhalten?“  
„Ich danke der Nachfrag“, erwidert der Schwab’,  
„Er hat noch genug an den alten.“

Der König sprach: „Du bist nicht so dumm,  
Als wie du aussehst, mein Holder.“  
„Das kommt“, erwidert der Schwab’, „weil mich  
In der Wiege vertauscht die Kobolder.“

Der König sprach: „Es pflegt der Schwab’  
Sein Vaterland zu lieben —  
Nun sage mir, was hat dich fort  
Aus deiner Heimat getrieben?“

Der Schwabe antwortet: „Tagtäglich gab’s  
Nur Sauerkraut und Rüben;  
Hätt’ meine Mutter Fleisch gekocht,  
So wär’ ich dort geblieben.“

„Erbitte dir eine Gnade“, sprach  
Der König. Da kniete nieder  
Der Schwabe und rief: „O geben Sie, Sire,  
Dem Volke die Freiheit wieder!“

„Der Mensch ist frei, es hat die Natur  
Ihn nicht geboren zum Knechte —  
O geben Sie, Sire, dem deutschen Volk  
Zurück seine Menschenrechte!“

Der König stand erschüttert tief —  
Es war eine schöne Szene; —  
Mit seinem Rockärmel wischte sich  
Der Schwab’ aus dem Auge die Thräne.

Der König sprach endlich: „Ein schöner Traum! --  
 Leb wohl, und werde gescheiter;  
 Und da du ein Sommambückericht,  
 So geb' ich dir zwei Begleiter,

„Zwei sichere Gendarmen, die sollen dich  
 Bis an die Grenze führen —  
 Leb wohl! ich muß zur Parade gehn,  
 Schon hör' ich die Trommel rühren.“

So hat die rührende Audienz  
 Ein rührendes Ende genommen.  
 Doch ließ der König seitdem nicht mehr  
 Die Kindlein zu sich kommen.

## 36.

**Kobes I.<sup>1</sup>**

Im Jahre achtundvierzig hielt,  
 Zur Zeit der großen Erhöhung,  
 Das Parlament des deutschen Volks  
 Zu Frankfurt seine Sitzung.

<sup>1</sup> Jakob Benedey („Kobes“ kölnisch für Jakobus), bekannter liberaler Patriot, Verfasser von zahlreichen Flugschriften und Geschichtswerken („Die Republikaner am Rhein“). Er lebte nach seiner Flucht aus Deutschland längere Zeit in Paris, sollte wegen Herausgabe der Zeitung „Der Geächtete“ auch aus Frankreich ausgewiesen werden, doch wurde durch Heines Bemühungen bei Thiers diese Strafe in eine Ausweisung aus Paris gemildert. Bis dahin ungedruckte Papiere aus Benedeys Nachlaß erklären uns den besondern Grund des Bruches beider Männer. Heine glaubte, daß eine Verspottung der Heineschen Anschauungen über England (im „Morning Chronicle“) von Benedey beeinflusst worden sei. Er rächte sich dadurch, daß er auf Benedey mittelbar den Verdacht warf, von England bestochen zu sein (Verm. Schriften, Bd. II, Artikel 52, Schluß, Lesarten). Auf Benedeys Wunsch widerrief Heine zwar im nächsten Artikel, aber die frühern guten Beziehungen waren gelöst. Weiteres bei Strodtmann<sup>2</sup> II, 219. Für das vorliegende Gedicht rächte sich Benedey durch sieben plumpe Gedichte gegen Heine in der kölnischen Zeitung, November 1854. Der Entwurf einer Entgegnung Heines hierauf findet sich in Bd. VI dieser Ausgabe.

Damals ließ auch auf dem Römer dort  
Sich sehen die weiße Dame,  
Das unheil kündende Gespenst;  
Die Schaffnerin ist sein Name.

Man sagt, sie lasse sich jedesmal  
Des Nachts auf dem Römer sehen,  
So oft einen großen Narrenstreich  
Die lieben Deutschen begehen.

Dort sah ich sie selbst um jene Zeit  
Durchwandeln die nächtliche Stille  
Der öden Gemächer, wo aufgehäuft  
Des Mittelalters Gerüille.

Die Lampe und ein Schlüsselbund  
Hielt sie in den bleichen Händen;  
Sie schloß die großen Truhen auf  
Und die Schränke an den Wänden.

Da liegen die Kaiser=Insignia,  
Da liegt die goldne Bulle,  
Der Zepher, die Krone, der Apfel des Reichs  
Und manche ähnliche Schrulle.

Da liegt das alte Kaiser=Ornat,  
Verblichen purpurner Plunder,  
Die Garderobe des Deutschen Reichs,  
Verrostet, vermodert jekunder.

Die Schaffnerin schüttelt wehmütig das Haupt  
Bei diesem Anblick, doch plöblich  
Mit Widerwillen ruft sie aus:  
„Das alles stinkt entsetzlich!

„Das alles stinkt nach Mäusedreck,  
Das ist verfault und verschimmelt,  
Und in dem stolzen Lumpenkrum  
Das Ungeziefer wimmelt.

„Wahrhaftig, auf diesem Hermelin,  
Dem Krönungsmantel, dem alten,  
Haben die Katzen des Römerquartiers  
Ihr Wochenbett gehalten.

„Da hilft kein Ausklopfen! Daß Gott sich erbarm'  
Des künftigen Kaisers! Mit Flößen  
Wird ihn der Krönungsmantel gewiß  
Auf Lebenszeit versehen.

„Und wisset, wenn es den Kaiser juckt,  
So müssen die Völker sich kragen —  
O Deutsche! Ich fürchte, die fürstlichen Flöß',  
Die kosten euch manchen Bagen.

„Jedoch wozu noch Kaiser und Flöß'?  
Verrostet ist und vermodert  
Das alte Kostüm — Die neue Zeit  
Auch neue Röcke fodert.

„Mit Recht sprach auch der deutsche Poet  
Zum Rotbart im Kyffhäuser:  
'Betracht' ich die Sache ganz genau,  
So brauchen wir gar keinen Kaiser!'

„Doch wollt ihr durchaus ein Kaisertum,  
Wollt ihr einen Kaiser küren,  
Ihr Lieben Deutschen! laßt euch nicht  
Von Geist und Ruhm verführen.

„Erwählet kein Patrizierkind,  
Erwählet einen vom Plebse,  
Erwählt nicht den Fuchs und nicht den Lenz,  
Erwählt den dümmsten der Schöpfse.

„Erwählt den Sohn Kolonias,  
Den dummen Kobes von Köllen;  
Der ist in der Dummheit fast ein Genie,  
Er wird sein Volk nicht pressen.

„Ein Klotz ist immer der beste Monarch,  
Das zeigt Asop in der Fabel;  
Er frißt uns armen Frösche nicht,  
Wie der Storch mit dem langen Schnabel.

„Seid sicher, der Kobes wird kein Tyrann,  
Kein Nero, kein Holofernes;  
Er hat kein grausam antikes Herz,  
Er hat ein weiches, modernes.

„Der Krämerstolz verschmähte dies Herz,  
Doch an die Brust des Heloten  
Der Werkstatt warf der Gefränkte sich  
Und ward die Blume der Knoten.

„Die Brüder der Handwerksburschenschaft  
Erwählten zum Sprecher den Kobes;  
Er teilte mit ihnen ihr letztes Stück Brot,  
Sie waren voll feines Lobes.

„Sie rühmten, daß er nie studiert  
Auf Universitäten,  
Und Bücher schrieb aus sich selbst heraus,  
Ganz ohne Fakultäten.

„Ja, seine ganze Ignoranz  
Hat er sich selbst erworben;  
Nicht fremde Bildung und Wissenschaft  
Hat je sein Gemüt verdorben.

„Gleichfalls sein Geist, sein Denken blieb  
Ganz frei vom Einfluß abstrakter  
Philosophie — Er blieb Er selbst!  
Der Kobes ist ein Charakter.

„In seinem schönen Auge glänzt  
Die Thräne, die stereotype;  
Und eine dicke Dummheit liegt  
Beständig auf seiner Lippe.

„Er schwätzt und flennt und flennt und schwätzt,  
Worte mit langen Ohren!  
Eine schwangere Frau, die ihn reden gehört,  
Hat einen Esel geboren.

„Mit Bücherschreiben und Stricken vertreibt  
Er seine müßigen Stunden;  
Es haben die Strümpfe, die er gestrickt,  
Sehr großen Beifall gefunden.

„Apoll und die Mufen muntern ihn auf,  
Sich ganz zu widmen dem Stricken —  
Sie erschrecken, so oft sie in seiner Hand  
Einen Gänsekiel erblicken.

„Das Stricken mahnt an die alte Zeit  
Der Funken<sup>1</sup>. Auf ihren Wachtposten  
Standen sie strickend — die Helden von Köln  
Sie ließen die Eisen nicht rosten.

„Wird Kobes Kaiser, so ruft er gewiß  
Die Funken wieder ins Leben.  
Die tapfere Schar wird seinen Thron  
Als Kaisergarde umgeben.

„Wohl möcht' ihn gelüsten, an ihrer Spitz'  
Zu Frankreich einzubringen,  
Elsaß, Burgund und Lothringerland  
An Deutschland zurückzubringen.

„Doch fürchtet nichts, er bleibt zu Haus;  
Hier fesselt ihn friedliche Sendung,  
Die Ausführung einer hohen Idee,  
Des Kölner Doms Vollendung.

„Ist aber der Dom zu Ende gebaut,  
Dann wird sich der Kobes erheben  
Und mit dem Schwerte in der Hand  
Zur Rechenschaft ziehn die Franzosen.

„Er nimmt ihnen Elsaß und Lothringen ab,  
Das sie dem Reiche entwendet,  
Er zieht auch siegreich nach Burgund —  
Sobald der Dom vollendet.

„Ihr Deutsche! bleibt ihr bei eurem Sinn,  
Wollt ihr durchaus einen Kaiser,  
So sei es ein Karnevalskaiser von Köln,  
Und Kobes der Erste heiß' er!

„Die Gecken des Kölner Faschingvereins,  
Mit klingelnden Schellenkappen,  
Die sollen seine Minister sein;  
Er trage den Strickstrumpf im Wappen.

<sup>1</sup> Name der ehemaligen Stadtsoldaten in Köln, die in der Franzosenzeit abgeschafft wurden. Ihr Name lebt in kölnischen Volksliedern fort, und im großen Karnevalszuge in Köln spielen die Funken noch heute eine Rolle.

„Der Dricke<sup>1</sup> sei Kanzler, und nenne sich  
Graf Dricke von Drickehausen;  
Die Staatsmätresse Marizzebill<sup>1</sup>,  
Die soll den Kaiser laufen.

„In seiner guten, heil'gen Stadt Köln  
Wird Kobes residieren —  
Und hören die Kölner die frohe Mär,  
Sie werden illuminieren.

„Die Glocken, die eisernen Hunde der Luft,  
Erheben ein Freudengebelle,  
Und die heil'gen drei Kön'ge aus Morgenland  
Erwachen in ihrer Kapelle.

„Sie treten hervor mit dem Klappergebein,  
Sie tänzeln vor Wonne und springen.  
Halleluja und Kyrie  
Gleison hör' ich sie singen.“ — —

So sprach das weiße Nachtgespenst,  
Und lachte aus voller Kehle;  
Das Echo scholl so schauerlich  
Durch alle die hallenden Säle.

## 37.

Erinnerung an Hammonia<sup>2</sup>.

Waisenkinder, zwei und zwei,  
Wallen fromm und froh vorbei,  
Tragen alle blaue Röckchen,  
Haben alle rote Bäckchen —  
O, die hübschen Waisenkinder!

Jeder sieht sie an gerührt,  
Und die Büchse klingelirt;

<sup>1</sup> Vgl. Bd. I, S. 337.

<sup>2</sup> Bezieht sich auf ein ehemaliges Hamburger Volksfest, bei welchem die Waisenkinder einen feierlichen Umzug hielten.

Von geheimen Vaterhänden  
Fließen ihnen reiche Spenden —  
O, die hübschen Waisenkinder!

Frauen, die gefühlvoll sind,  
Küssen manchem armen Kind  
Sein Rognäschen und sein Schnütchen,  
Schenten ihm ein Zuckerdütchen —  
O, die hübschen Waisenkinder!

Schmüchlein wirft verschämten Blicks  
Einen Thaler in die Büchse —  
Denn er hat ein Herz — und heiter  
Schleppt er seinen Zwerch sack weiter.  
O, die hübschen Waisenkinder!

Einen goldnen Louisdor  
Gibt ein frommer Herr; zuvor  
Guckt er in die Himmelshöhe,  
Ob der liebe Gott ihn sähe?  
O, die hübschen Waisenkinder!

Sitzenbrüder, Arbeitsleut',  
Hausknecht', Küper feiern heut';  
Werden manche Flasche leeren  
Auf das Wohlsein dieser Ören —  
O, die hübschen Waisenkinder!

Schutzgöttin Hammonia  
Folgt dem Zug infognita,  
Stolz bewegt sie die enormen  
Massen ihrer hintern Formen —  
O, die hübschen Waisenkinder!

Vor dem Thor, auf grünem Feld,  
Rauscht Musik im hohen Zelt,  
Das bewimpelt und beslittert;  
Dorten werden abgefüttert  
Diese hübschen Waisenkinder.

Sitzen dort in langer Reih',  
Schmausen gütlich süßen Brei,

Torten, Kuchen, leckre Speischn,  
Und sie knuspern wie die Münschn,  
Diese hübschn Waisnkinder.

Leider kommt mir in den Sinn  
Jetzt ein Waisnhaus, worin  
Kein so fröhliches Gastieren;  
Gar elendig lamentieren  
Dort Millionen Waisnkinder.

Die Montur ist nicht egal,  
Manchem fehlt das Mittagsmahl;  
Keiner geht dort mit dem andern,  
Einsam, kummervoll dort wandern  
Viel Millionen Waisnkinder.

## 38.

**Himmelfahrt.**

Der Leib lag auf der Totenbahr',  
Jedoch die arme Seele war,  
Entrissen irdischem Getümmel,  
Schon auf dem Wege nach dem Himmel.

Dort klopft' sie an die hohe Pforte,  
Und seufzte tief und sprach die Worte:  
„Sankt Peter, komm und schließe auf!  
Ich bin so müde vom Lebenslauf —  
Ausruhen möcht' ich auf seidnen Pfühlen  
Im Himmelreich, ich möchte spielen  
Mit lieben Englein Blindetuh  
Und endlich genießen Glück und Ruh!“

Man hört Pantoffelgeschlappe jekund,  
Auch klirrt es wie ein Schlüsselbund,  
Und aus einem Gitterfenster am Thor  
Sankt Peters Antlitz schaut hervor.

Er spricht: „Es kommen die Vagabunde,  
Zigeuner, Polacken und Lumpenhunde,

Die Tagediebe, die Hottentotten —  
 Sie kommen einzeln und in Hotten  
 Und wollen in den Himmel hinein  
 Und Engel werden und selig sein.  
 Holla! Holla! Für Galgengesichter  
 Von eurer Art, für solches Gelichter  
 Sind nicht erbaut die himmlischen Hallen —  
 Ihr seid dem leidigen Satan verfallen.  
 Fort, fort von hier! und trollt euch schnelle  
 Zum schwarzen Pfuhle der ewigen Hölle“ —

So brummt der Alte, doch kann er nicht  
 Im Polkerton verharren, er spricht  
 Gutmütig am Ende die tröstenden Worte:  
 „Du arme Seele, zu jener Sorte  
 Halunken scheinst du nicht zu gehören —  
 Nu! Nu! ich will deinen Wunsch gewähren,  
 Weil heute mein Geburtstag just  
 Und mich erweicht barmherzige Lust —  
 Nenn mir daher die Stadt und das Reich,  
 Woher du bist; sag mir zugleich,  
 Ob du vermählt warst? — Ehliches Dulden  
 Süht oft des Menschen ärgste Schulden;  
 Ein Ehmann braucht nicht in der Hölle zu schmoren,  
 Ihn läßt man nicht warten vor Himmelsthoren.“

Die Seele antwortet: „Ich bin aus Preußen,  
 Die Vaterstadt ist Berlin geheizen.  
 Dort rieselt die Spree, und in ihr Bette  
 Pflegen zu wässern die jungen Kadette;  
 Sie fließt gemüthlich über, wenn's regnet —  
 Berlin ist auch eine schöne Gegend!  
 Dort bin ich Privatdozent gewesen,  
 Und hab' über Philosophie gelesen —  
 Mit einem Stiftsfräulein war ich vermählt,  
 Doch hat sie oft entsehrlich krafeelt,  
 Besonders wenn im Haus kein Brot —  
 Drauf bin ich gestorben und bin jetzt tot.“

Sanft Peter rief: „O weh! oh weh!  
 Die Philosophie ist ein schlechtes Metier.

Wahrhaftig, ich begreife nie,  
 Warum man treibt Philosophie.  
 Sie ist langweilig und bringt nichts ein,  
 Und gottlos ist sie obendrein;  
 Da lebt man nur in Hunger und Zweifel,  
 Und endlich wird man geholt vom Teufel.  
 Gejammert hat wohl deine Kantuppe  
 Oft über die magre Wasseruppe,  
 Woraus niemals ein Auge von Fett  
 Sie tröstend angelächelt hätt' —  
 Nun, sei getroßt, du arme Seele!  
 Ich habe zwar die strengsten Befehle,  
 Jedweden, der sich je im Leben  
 Mit Philosophie hat abgegeben,  
 Zumalen mit der gottlos deutschen,  
 Ich soll ihn schimpflich von hinten peitschen —  
 Doch mein Geburtstag, wie gesagt,  
 Ist eben heut', und fortgejagt  
 Sollst du nicht werden, ich schließe dir auf  
 Das Himmelsthor, und jeko lauf  
 Geschwind herein —

„Jetzt bist du geborgen!

Den ganzen Tag, vom frühen Morgen  
 Bis abends spät, kannst du spazieren  
 Im Himmel herum, und träumend flanieren  
 Auf edelsteingepflasterten Gassen.  
 Doch wisse, hier darfst du dich nie befassen  
 Mit Philosophie; du würdest mich  
 Kompromittieren fürchterlich —  
 Hörst du die Engel singen, so schneide  
 Ein schiefes Gesicht verklärter Freude, —  
 Hat aber gar ein Erzengel gesungen,  
 Sei gänzlich von Begeisterung durchdrungen,  
 Und sag ihm, daß die Malibran  
 Niemals besessen solchen Sopran —  
 Auch applaudiere immer die Stimm'  
 Der Cherubim und der Seraphim,  
 Vergleiche sie mit Signor Rubini,  
 Mit Mario und Tamburini —  
 Gib ihnen den Titel von Erzellenzen

Und knie nicht mit Reverenzen,  
 Die Sänger, im Himmel wie auf Erden,  
 Sie wollen alle geschmeichelt werden —  
 Der Weltkapellenmeister hier oben,  
 Er selbst sogar hört gerne loben  
 Gleichfalls seine Werke, er hört es gern,  
 Wenn man lobsingt Gott dem Herrn,  
 Und seinem Preis und Ruhm ein Psalm  
 Erklingt im dicksten Weihrauchqualm.

„Vergiß mich nicht. Wenn dir die Pracht  
 Des Himmels einmal Langweile macht,  
 So komm zu mir; dann spielen wir Karten.  
 Ich kenne Spiele von allen Arten,  
 Vom Landstnecht bis zum König Pharo.  
 Wir trinken auch — Doch, apropos!  
 Begegnet dir von ungefähr  
 Der liebe Gott, und fragt dich: woher  
 Du seiest? so sage nicht: aus Berlin,  
 Sag lieber: aus München oder aus Wien.“

## 39.

## Testament.

Ich mache jetzt mein Testament,  
 Es geht nun bald mit mir zu End'.  
 Nur wundre ich mich, daß nicht schon längstens  
 Mein Herz gebrochen vor Gram und Angsten.

Du aller Frauen Huld und Zier,  
 Luise! ich vermache dir  
 Zwölf alte Hemde und hundert Floe,  
 Und dreimalhunderttausend Flische.

Dem guten Freund<sup>1</sup>, der mit gutem Rat  
 Mir immer riet und nie was that,

<sup>1</sup> Vermuthlich Barmhagen.

Jetzt, als Vermächtnis, rat' ich ihm selber:  
Nimm eine Kuh und zeuge Kälber.

Wem geb' ich meine Religion,  
Den Glauben an Vater, Geist und Sohn?  
Der Kaiser von China, der Rabbi von Posen,  
Sie sollen beide darum lösen.

Den deutschen Freiheits- und Gleichheitsstraum,  
Die Seifenblasen vom besten Schaum,  
Vermach' ich dem Zensor der Stadt Krähwinkel;  
Nahrhafter freilich ist Pumpernickel.

Die Thaten, die ich noch nicht gethan,  
Den ganzen Vaterlandsrettungsplan,  
Nebst einem Rezept gegen Katzenjammer,  
Vermach' ich den Helden der hadischen Kammer.

Und eine Schlafmützh' weiß wie Kreid',  
Vermach' ich dem Better<sup>1</sup>, der zur Zeit  
Für die Heidschnuckenrechte so kühn geredet;  
Jetzt schweigt er wie ein echter Römer.

Und ich vermache dem Sittenwart  
Und Glaubensvogt zu Stuttegard<sup>2</sup>  
Ein Paar Pistolen (doch nicht geladen),  
Kann seiner Frau damit Furcht einjagen.

Ein treues Abbild von meinem Steiß  
Vermach' ich der schwäbischen Schule; ich weiß,  
Ihr woltet mein Gesicht nicht haben<sup>3</sup>,  
Nun könnt ihr am Gegenteil euch laben.

<sup>1</sup> Vermutlich Christiani (vgl. Bd. I, S. 124).

<sup>2</sup> Wolfgang Menzel.

<sup>3</sup> Als ein Band des „Deutschen Musenalmanachs“, herausgegeben von Chamisso, Schwab und Gaudy, auf Chamisso's Vorschlag mit Heines Bild geschmückt worden war, trat Schwab von der Redaktion zurück, und alle andern Dichter der schwäbischen Schule entzogen dem Almanach ihre Mitarbeiterschaft.

Zwölf Krüge Seidliger Wasser vermach'  
Ich dem edlen Dichtergemüt, das, ach!  
Seit Jahren leidet an Sangesverstopfung;  
Ihn tröstete Liebe, Glaube und Hoffnung.

Und dieses ist ein Kodizill:  
Für den Fall, daß keiner annehmen will  
Die erwähnten Legate, so sollen sie alle  
Der römisch-katholischen Kirche verfallen.